

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, am Seebauhaus 6. Fernsprechamt 297 03. Schriftleitung 215 80. Bezugspreis monatlich 2.- G. ... 27. Jahrgang Freitag, den 24. Januar 1936 Nr. 20

Die Formulierung der Genfer Beschlüsse Verhandlungen zwischen Eden und Beck Was bisher an Einzelheiten bekannt wird

Verhandlungen zwischen Eden und Beck - Heute nachmittag Entscheidung?

Die Formulierung der Genfer Beschlüsse

M. B. Genf, den 24. Januar 1936, 9.30 Uhr.

(Telephonischer Bericht unseres hiesigen Korrespondenten.)

Die Besprechungen über den Bericht, den der englische Außenminister Eden über die Danziger Fragen erstatten soll, haben sich in schwierigem Gestalt, das es nicht möglich war, gestern nachmittag noch heute vormittag im Völkerbundsrat in eine Danziger-Debatte einzuführen. Diese Aussprache ist auf heute nachmittag verschoben worden.

In dem bis jetzt vorliegenden Entwurf eines Berichtes über die Danziger Fragen enthält man noch, daß die Frage der Neuwahl und einer Einsetzung einer Untersuchungskommission auf die Tagesordnung der Vollversammlung ein ausdrückliches Mandat zur Überwachung der Durchführung der Beschlüsse, und zwar im Zusammenhang mit dem polnischen Vertreter in Danzig, enthalten solle. Das mit den Danziger Fragen besonders beauftragte Mitglied der englischen Delegation, Sir John Simon, hat den Vorschlag der Neuwahl zurückgewiesen. Man erklärt, daß der Vorschlag nicht annehmbar ist. In seiner Annahme durch die Danziger Vertretung zweifelt jedoch in Völkerbundkreisen niemand.

Die Schwierigkeiten der Verhandlungen über den Bericht des Ministers Eden liegen, soweit wir informiert sind, weniger in der Formulierung der Ausdrücke, die dem Danziger Senat, und zwar diesmal in kategorischer Form, erteilt werden, als in den Maßnahmen für eine auch tatsächlich gescheiterte Durchführung. Wie bereits erwähnt, wird dem hohen Kommissar ein besonderes Mandat erteilt, über die Durchführung zu wachen. Es handelt sich um einen Fall zu beachten, in dem die Danziger Stellen eine Nichtdurchführung in Erwägung ziehen sollten. Man weiß in Genf, daß politische Beschlüsse leicht durch administrative Maßnahmen auszuweichen sind. Das Schwerkgewicht der Verhandlungen lag daher auch nicht auf den diplomatischen Beziehungen zwischen der englischen und der polnischen Delegation. Man wußte hier, daß Polen trotz seiner gegenwärtigen außenpolitischen Orientierung in Danzig in vollem Umfang die Völkerbundspolitik vertritt. Es scheint, daß die englischen Wünsche in dieser Richtung nicht erfolglos geblieben sind.

In Kreisen der englischen Delegation wurde in der Zeit ausdrücklich betont, daß die Solidarität unter den Staatsmitgliedern, die sich während dieser Tagung und vor allem während der Frage der neuerlichen Hilfeleistungen geäußert habe, auch über die Danziger Angelegenheit zum Ausdruck kam. Man sah in diesem Zusammenhang das Gerücht verstreuen, daß England von Polen die Entsendung einer Polizeitruppe nach Danzig gefordert habe. Dieses Gerücht sowie andere Versionen über übertrieben heftige Forderungen in dem künftigen Ratbericht werden von einer gewissen Presse verbreitet, die Wert darauf legt, daß man an einen ersten schriftlichen Berichtswortlaut plant, damit sie selber den tatsächlichen formalen Bericht als das Ergebnis hervorragender Bemühungen hinstellen kann.

Der Gegenbericht

Eine Erklärung des Danziger Senatspräsidenten zum Jahresbericht des Völkerbundkommissars

Der Danziger Senatspräsident hat zu dem Jahresbericht des Kommissars des Völkerbundes in einer Erklärung, die am Donnerstag vom Völkerbundsekretariat veröffentlicht worden ist, Stellung genommen.

Die wesentlichen Stellen der Erklärung lauten nach einer Mitteilung des Völkerbundes: „Sie, Herr Oberkommissar, vertreten den Standpunkt, daß die Regierung der Freien Stadt Danzig im Hinblick auf die Danziger Angelegenheit die Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse des Völkerbundes zu übernehmen hätte. Dieser unangelegentlich vorwärts geworfene Vorwurf hätte nach meiner Auffassung eines Beweises bedürftig, an dem es in Ihrem Bericht fehlt. Ich meine, daß eine Politik, die sich in Übereinstimmung mit der unabhängigen Rechtsprechung des höchsten verfassungsmäßigen Gerichtshofes befindet, nicht gegen die vom Völkerbund garantierte Verfassung verstoßen kann.“

Die vom Rat des Völkerbundes in ihrer Verfassungsmäßigkeit angegriffenen Gesetze haben das

Ergebnis der Vollversammlung vom 7. April 1935

in keiner Weise beeinträchtigt. Das wird von dem Oberkommissar der Freien Stadt Danzig in dem am 14. November 1935 veröffentlichten Bericht, auf dessen Inhalt es sich vornehmlich bezieht, festgestellt. Aus den Umständen, daß die Brandstiftung der Verfassung zur Zeit der Vollversammlung in Geltung war, kann daher kein Bedenken gegen die Gültigkeit der Wahl hergeleitet werden. Artikel 78 der Danziger Verfassung gemäß, so heißt

es in dem D.N.V.-Bericht weiter, die freie Meinungsäußerung durch Wort und Schrift nicht schließt ein, sondern nur innerhalb der gesetzlichen Schranken. Das gilt auch für die Presse. Die gesetzlichen Schranken sind durch die auf Grund des verfassungsmäßig an demselben Ort durchgeführten Verfassungsverfahren gezogen. Das politische Einschreiten gegen die Presseorgane war daher nach Meinung Herrn Greifers zulässig und notwendig, da die streifenlose Herausgabe der gemäßigten Zeitungen nicht nur die öffentliche Sicherheit und Ordnung, sondern in einzelnen Fällen sogar die Staatsicherheit gefährdete.

Wenn der Senat für die angebliche Verfassungsverletzung der Geschäftsordnung des Volkstages verantwortlich gemacht wird, so dürfte hinsichtlich der Form und der Fassung der Geschäftsordnung eines Parlamentes das Parlament selbst verantwortlich ist und daß das Parlament eines Staates mit demokratischer Verfassung sich selbst die Geschäftsordnung gibt.

Weder die Rechtmäßigkeit der Wahlung des H.N. Reichertverbandes

der Freien Stadt Danzig zur Zeit ein Verfahren vor der Verwaltungskammer des Danziger Landgerichtes. Termin zur mündlichen Verhandlung steht bereits am 30. Januar 1936 an. Eine Befragung, daß das Verfahren verzögert werden könnte, ist danach nicht gegeben. Mit Rücksicht auf das schwebende Verfahren hält der Senat die Erörterung dieser Angelegenheit zur Zeit für unzulässig. Gleichwohl möchte ich schon heute darauf hinweisen, daß der Allgemeine Arbeiterverband seinem Wesen nach keine Gewerkschaft, sondern ein Verein mit politischem Kampfsinn ist, dessen Zweck in der Bekämpfung des von der Regierung angestrebten Aufbaues der Volksgemeinschaft durch Propagierung des Klassenkampfes besteht. Diesen Zweck verfolgt er mit ungesetzlichen Mitteln. Vereine können nach Verfassung und Vereinsgesetz aufgelöst werden, wenn ihr Zweck dem Strafgesetze zuwiderläuft.

Das Schreiben führt fort: „Wirksam erzielte politische Ausschreitungen haben sich in Danzig weder im letzten Jahr noch in den ganzen 2 1/2 Jahren nationalsozialistischer Staatsführung ereignet, wie schon daraus hervorgeht, daß der politische Kampf in dieser ganzen Zeit kein Todesopfer gefordert hat. Soweit es um Ausschreitungen gekommen ist, ist die Polizei, die ohne Ansehen der Person und Partei gegen jeden Rechtsverleher vorgeht, ihrer ohne weiteres Herr geworden.“ Weiter erklärt Herr Greifer:

„Ueber die Garantie des Völkerbundes“

glaube ich mich eingehend genug in meiner Antwort vom 11. Januar 1936 in der Frage der Wahlpetition geäußert zu haben. Nach meiner Meinung ist die rechtliche Lage klar und eindeutig. Die Garantie kann niemals zu einer Einschränkung der aus der Souveränität der Freien Stadt Danzig sich ergebenden Rechte führen, was der H.N.-Bericht vom 17. November 1930 grundlegend ausführt.“

Das Schreiben des Senatspräsidenten schließt:

„Die Danziger Oppositionsparteien, die sich ständig mit Petitionen über angebliche Verfassungsverletzungen unmittelbar an den Kommissar und an den Völkerbund wenden, scheinen übersehen zu haben, daß ihnen ein Weg nach Art. 19 Abs. 2 der Verfassung offensteht. Diese Bestimmung verpflichtet den Volkstag, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen, wenn auch nur ein Fünftel seiner Mitglieder es beantragt und die Gesetzmäßigkeit oder Richtigkeit einer Regierung- oder Verwaltungsmassnahme angezweifelt wird. Von dieser Möglichkeit haben die Oppositionsparteien bisher keinen Gebrauch gemacht. Es scheint uns aber Grundsatze des Völkerbundes zu sein, sich erst dann mit den inneren Angelegenheiten Danzigs zu beschäftigen, wenn bereits alle rechtlichen und legalen Mittel einer anderweitigen Regelung erschöpft sind.“

Für die Danziger, die die hiesigen Verhältnisse aus eigener Anschauung und täglichem Erleben kennen, bedarf dieser Schriftsatz des Präsidenten Greifer keines Kommentars.

Der Eindruck der Greifer-Rede

(Für einen Teil der Leserschaft wiederholt.)

Der merkwürdige Eindruck, den die Ausführungen des Präsidenten Greifer im Rat allgemein hervorgerufen haben, hat sich inzwischen noch verstärkt. Sein Auftreten hat insbesondere in den englischen Kreisen eigenartig berührt. Das Erschauen über die Ausführungen des Präsidenten kommt auch bereits deutlich in der Presse zum Ausdruck. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bemerkt, daß die Rede des Senatspräsidenten Greifer ihrem Aufbau und ihrer Form nach auf ein ganz anderes Niveau als das des Völkerbundes berechnet war. Ueber die Entgegnung Edens schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“: Staatssekretär Eden wies gerade diese letzten Ausführungen Greifers in einer improvisierten kurzen Rede mit höchster Schärfe zurück.“

In der „Baseler Nationalzeitung“ wird die Sage folgendermaßen geschildert: „Zimmerlin steht fest, daß man sich in Genf nicht mehr auf diplomatische (hinhalten) Methoden einlassen will. Herr Senatspräsident Greifer rechnete damit, daß der Reichsminister Eden, wie üblich, vor der Ratssitzung über die Danziger Fragen mit ihm verhandeln und dann auf Grund dieser Verhandlungen einen gutmütigen Bericht verfassen werde. Außenminister Eden hat es aber abgelehnt.“

Das Genfer „Journal des Nations“ schreibt: „Angesichts der Einkinnigkeit des Rates mußte Herr Greifer den Rückzug antreten. Er versuchte allerdings, den Senat dazu zu verteidigen, daß er gewisse Empfehlungen des Rates nicht durchführte, indem er behauptete, daß es sich ausschließlich um Meinungsverschiedenheiten unter Juristen des Völkerbundes und den Juristen Danzigs handelte. Das ist eine Niederlage, denn es handelte sich nicht um die Juristenmeinung des Völkerbundes, sondern um eine Abstimmung des Rates auf Grund dieser Meinung, die den Senat unbedingt binde. Aber Herr Greifer behauptete von neuem, daß der Senat die Verfassung und den Völkerbund nicht verletze. Er sagte sogar, daß Danzig als Mitglied des Völkerbundes ansetzt. Es ist also nicht sehr wahrscheinlich, daß Herr Greifer ohne weiteres die Resolution annehmen wird, die Herr Eden vorschlugen und die, das muß man hoffen, für die Zukunft dem Verfassungsleben Danzigs die notwendigen Garantien gibt.“

Was der „Vorpösten“ meinte

Genf und Danzig

Nichts ist wohl köstlicher zu lesen als das Stimmungs-Bild, das gestern der Reichsminister des „Vorpösten“ von der Mittwoch-Aussprache des Völkerbundesrats nach Danzig gezeichnet hat. Es übertrifft an Inlogik und pfleglicher Behandlung von Nebenächlichkeiten fast noch den Kommentar, den die Danziger Redaktion des „Vorpösten“ dazu gegeben hat. Obwohl die Überschrift des Stimmungsberichts des „Vorpösten“ „Edens Bericht — ein Schlag gegen das nationalsozialistische Danzig“ lautet, und außerdem erklärt wird, daß der Bericht des Ministers Eden eine „Zurufung für die Danziger Regierung“ bedeute, findet der Reichsminister des „Vorpösten“ in den sehr deutlichen Ausführungen aller Ratvertreter nichts Besonderes. Er schreibt unter anderem:

„Wer also erwartet hatte, daß in dieser Sitzung der Rat auf eine moralische Distanzierung der Danziger Regierung abzielt, wurde bitter enttäuscht. Auch die Danziger Opposition, die ungeschicklich mit den größten Erwartungen dieser Aussprache im Völkerbundsrat entgegengekommen war, wird über ein Gefühl der Enttäuschung nicht hinwegkommen. Aus allen Stellungnahmen, die seitens der Vertreter Frankreichs, Dänemarks, Polens, Spaniens, der Türkei, Portugals und Sowjetrußlands geäußert wurden, ging übereinstimmend hervor, daß dem Völkerbundsrat an der unbedingten Unverletzlichkeit der Danziger Verfassung und des Danziger Status gelegen ist, eine Auffassung, die sich in durchaus mit den Ausführungen des Präsidenten des Senats vor dem Rat des Völkerbundes deckt.“

Ueber den Eindruck, den die Ausführungen des Präsidenten Greifer gemacht haben sollen, — wir haben darüber Presseäußerungen bereits gestern veröffentlicht — schreibt der Reichsminister des „Vorpösten“:

Die Rede des Präsidenten, die ohne Konzept und mit deutlicher und laut vernehmbarer Stimme gehalten wurde, wirkte auf den Rat und Zuhörerhaft gleichermaßen eindringlich. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten nicht nur die Vertreter deutscher Blätter, sondern auch die der deutschen Sprache mächtigen Vertreter ausländischer Zeitungen die Ausführungen Greifers. Das ein Teil der anwesenden ausländischen (1) Reichsminister als während der Ausführungen des Präsidenten nicht unterlassen konnte, hämisch zu grinsen, und daß der hiesige Korrespondent der „Danziger Volkstimme“, Herr Beck, sogar bei Beginn der Ausführungen Greifers ostentativ den Saal verließ, hat sich in den Augen aller Unvoreingenommenen und Gutmütigen fest gerichtet.“

Unser hiesiger Genfer Reichsminister, Dr. Max Beer, hat den Saal nicht ostentativ verlassen, als Präsident Greifer das Wort ergriff. Er ist vielmehr zum Telefonat gegangen, um uns über den Verlauf der Sitzung zu informieren. Herr Dr. Beer dürfte sich über die Bemerkung des „Vorpösten“ auch keineswegs beunruhigt fühlen. Sein Ruf wird zwar gewiß nicht leiden. Herr Dr. Beer steht nämlich bei allen Engländern in Danzig in außerordentlichem Ansehen. Er ist nämlich nicht nur der prominenteste deutsche Journalist in Genf, er ist vielmehr seit einem Jahrzehnt einer der tätigsten Sachwalter der Danziger Interessen vor dem großen internationalen Forum. Man frage einmal den jetzigen Nationalsozialisten und früheren Danziger Senatspräsidenten G. G. G.



# Der Kampf um einen Danziger Paß

## Bädermeister Golunski erhält seinen Danziger Paß zurück — Welches Interesse hatte die Stadt Münster an diesem Danziger?

Vor dem Landgericht, Kammer für Verwaltungssachen, fand gestern ein Prozeß statt, der sich um die Wiedererlangung eines Passes drehte. Es ging um den Paß des Bädermeisters Golunski aus Schönedorf. Der Prozeß hat folgende höchstinteressante Vorgeschichte.

Am 22. März 1935, also vierzehn Tage vor der Volkstagswahl, hat der Polizeipräsident dem Bädermeister Golunski durch einen Botsmann den Paß abfordern lassen. Der Polizeipräsident behauptete, daß Golunski nicht Danziger Staatsangehöriger sei, weil der jetzt 22jährige Bädermeister am 10. Januar 1930, dem Stichtag für die Erlangung der Danziger Staatsangehörigkeit, sich nicht in Danzig, sondern in Schönedorf, im früheren Westpreußen und jetzigen Pommerellen, befand, wo er das Bäderhandwerk erlernte. Golunski ist seit seinem dritten Lebensjahre Vollwaise. Sein Vater starb am 26. Februar 1906 in Stäblich bei Gützkow, also in einer Ortschaft, die in dem heutigen Kreisgebiet liegt. Auch die Mutter ist im gleichen Jahre, aber einige Monate später, in Danzig, wohin sie mit ihren Kindern gezogen war, gestorben. Sühndienst wurde der damals dreijährige Golunski von einem Onkel in Ostpreußen ertragen. Als der Onkel wegen vorgerückten Alters nicht mehr seine Pflichten als Erzieher voll wahrnehmen konnte, wurde für den jungen Golunski der noch lebende Rechtsanwalt Dr. Gürs-Gabriel als Vormund bestellt.

Der junge Golunski wuchs dann in Danzig heran.

Er ist am 23. zum 2. April 1935 in Danzig gemeldet gewesen. In diesem Tage erfolgte seine Anmeldung nach Schönedorf, wo Golunski in die Lehre ging. Am 8. Mai 1931 kam Golunski wieder nach Danzig zurück. Im November 1931 verlag er jedoch nach Bortrop in Westfalen und kehrte im März 1934 von dort wieder nach Danzig zurück.

Der Vormund, Dr. Gürs-Gabriel, hat für sein Mündel einen Danziger Paß beantragt und anstandslos erhalten. Der Vormund war der Meinung, daß wenn er als gesetzlicher Vertreter seines Mündels, des minderjährigen Golunski, seinen Wohnsitz in Danzig hat, es dann selbstverständlich ist, daß auch Golunski die Danziger Staatsangehörigkeit hat, weil er.

sein Vormund, sein gesetzlicher Vertreter, am Stichtag, dem 10. Januar 1930, in Danzig anwesend war.

Andererseits würde die Sache liegen, wenn der Vormund ausdrücklich die Erlaubnis gegeben hätte, daß der junge Golunski während seiner Lehrzeit in Schönedorf seinen Wohnsitz gründete. Das ist aber nicht der Fall, was durch den Rechtsanwalt heute noch bestätigt wird. Am Stichtag war Golunski nun nicht in Schönedorf und auch nicht in Danzig, sondern in Münster in Westfalen. Golunski war aber in dieser Zeit noch nicht volljährig. Trotzdem will man ihn die deutsche Staatsangehörigkeit zuerkennen, denn wie aus dem Prozeßverlauf vor der Kammer für Verwaltungssachen hervorgeht, behauptete der Rechtsvertreter des Polizeipräsidenten, Professor Müller, daß die Stadt Münster Golunski als hiesigen Reichsangehörigen in Anspruch nehme.

Auf den Klagen des Bädermeisters Golunski wurde der Prozeß von Rechtsanwalt Hoffmann geführt. Rechtsanwalt Hoffmann schätzte die Dinge, wie sie sich bei der Paßfortnahme abgepielt haben.

Fünfzehn Jahre lang hat Golunski einen Danziger Paß besessen.

Im Jahre 1934, vor den Kreiswahlen, spürten sich die Dinge an. Golunski ist Gegner der Nationalsozialisten. Von gewissen Kreisen aufgehetzt, wandte sich ein Teil der Bevölkerung in Schönedorf gegen Golunski. In der Nacht vom 3. zum 4. November 1934, in der der Schuß auf den Deutschnationalen Gamm abgegeben wurde, erfolgte auch ein Mordversuch auf Golunski. Rechtsanwalt Hoffmann

erklärt, daß er damals den Polizeipräsidenten angerufen und ihn darauf aufmerksam gemacht habe, daß solche Vorfälle dem Ansehen des Reichs nicht dienen. Der Polizeipräsident hat dann angeordnet, daß ein Botsmann vor dem Hause des Golunski Posten zu setzen habe. Es erfolgte später eine weitere Ansammlung von Nationalsozialisten vor dem Hause des Bädermeisters. Man hörte aus dieser Ansammlung von Nationalsozialisten die schon oft gebrauchten Worte: „Schleht die langen Pfeiler!“ und ähnliches.

In der Volkstagswahl war Golunski nun als Kandidat der Deutschnationalen Partei aufgeführt.

Auch damals wurde schon vom nationalsozialistischen Amtsvorsteher verlangt, Golunski die Danziger Staatsangehörigkeit abzusprechen. Der Wahlaustrich hat sich mit der Danziger Staatsangehörigkeit des Bädermeisters beschäftigen müssen und entschieden, daß Golunski Danziger ist und wählen darf. Auch auf die Kandidatenliste mußte sein Name wieder gesetzt werden.

Rechtsanwalt Hoffmann bezeichnet das Vorgehen gegen Golunski als einen ganz ungewöhnlichen Vorgang. Nicht einmal einen schriftlichen Befehl, daß er nicht Danziger Staatsangehöriger sei, habe man dem Bädermeister zukommen lassen. Es erschien nur der Botsmann und holte von Golunski und seiner Frau die Pässe ab. Dem Bädermeister, der verheiratet ist und in Schönedorf eine Bäckerei betreibt, wurde auch bedeutet, daß

er innerhalb vierzehn Tagen nach Deutschland zu gehen habe.

Rechtsanwalt Hoffmann meinte dazu, was Golunski in Deutschland passieren könne, sei doch klar. Bekanntlich hat schon einmal ein Prozeß gegen den Schönedorfer Lehrer geschwebt, der aber freigesprochen wurde. Der Lehrer hatte in der Schule zum Vorteil des Bädermeisters aufgefordert, Golunski strengste deshalb Klage an, die jedoch abgelehnt wurde, da eine Wiederholung der Boykottaufrufung nicht zu befürchten sei.

Nachdem Golunski von dem Botsmann die Aufforderung erhalten hatte, den Paß abzugeben,

wandte er sich an das deutsche Konsulat in Danzig

und fragte, ob man ihn als Reichsdeutschen reklamieren. Er erhielt zur Antwort, daß das deutsche Konsulat eine solche Auskunft nicht gegeben habe. Als bei der Ermahnung dieses Vorganges Rechtsanwalt Hoffmann sagte, daß das Vorgehen gegen den Bädermeister auf unzulässige Motive des Amtsvorsteheres und des Landrates zurückzuführen sei, erklärte der Vertreter des Polizeipräsidenten, Professor Müller, daß diese Äußerung noch weitere Folgen nach sich ziehen werde! Professor Müller sagte weiter, daß man im Jahre 1930 nicht so große Sorgfalt bei der Ausstellung von Danziger Pässen angewendet habe wie jetzt. Er versetzte sich dann zu der Behauptung, daß es zu

großen diplomatischen Schwierigkeiten führen könne,

wenn man einen anderen Staatsangehörigen mit einem Danziger Paß herumlaufen lasse. Deutschland nehme den Kläger als deutschen Reichsangehörigen in Anspruch. Rechtsanwalt Hoffmann wollte den Inhalt des Briefes wissen, der nach Münster in Westfalen geschrieben worden sei. Er glaube nicht, daß die Stadt Münster von sich aus Golunski reklamieren hätte. Wahrscheinlich habe man sich in Münster überhaupt keine Gedanken darüber gemacht, ob es einen Bädermeister Max Golunski in Danzig gibt.

Die Kammer fällt dann eine Entscheidung, nach der dem Bädermeister Golunski der Danziger Paß zurückgegeben ist. Der Bädermeister, der einer alten Danziger Familie entstammt, bleibt also weiter mit Danziger Blut und Boden verbunden.

# Zur zwei Jahren...

Nach dem „Vorposten“ vom 23. Januar 1934 hat Gauleiter Forster in Versammlungen in Liegenhof und Neuteich and geführt:

„Das deutsche Volk ist heute durch Gesetze von der Hand der Juden fast ganz befreit. Ein besonderes Gesetz wird in Zukunft in Deutschland die Geburtenziffern regeln. Der Geburtenrückgang seit dem Jahre 1918 ist ein ganz enormer und wir müssen jetzt alles daran setzen, um hier grundlegend Wandel zu schaffen.“

Wichtig sei es hat nur das richtige Kommando gefehlt. Das Gesetz zur Regelung der Geburtenziffern ist inzwischen aber immer noch nicht erschienen. Wie es wohl aussehen mag? Ob irgendwo an die Einführung eines Rattenzählens gedacht ist?

Der Landesobmann der NSD, Hg. Schorff, ermahnte die Kreisbetriebszellenobmänner und Ortsgruppenbetriebswarte:

„Stolz, Treue und Sauberkeit sind die Vorbedingungen für einen Führer. Stolz muß aber auch mit Bescheidenheit verbunden sein. Dies klingt vielleicht paradox, Stolz muß aber als Nationalsozialist sein und bescheiden als Mensch und Kamerad. Ein Führer muß in jeder Beziehung und in allen seinen Taten unantastbares Vorbild sein.“

Wie eine große Anzahl von Strafprozessen der letzten beiden Jahre bewiesen hat, sind die Befehle an sich nicht auf fruchtbarer Boden gefallen. Welche waren auch nicht alle da. Die Ermahnung zum Stolz erwies sich ohnehin überflüssig, denn wer so lange und schöne Titel führt, wie Kreisbetriebszellenobmann oder Ortsgruppenbetriebswart, der muß ja vor Stolz unerschütterbar werden.

# Hilferjunge schützte sich beleidigt

Ein Zeitbild

Der Senatsangehörige Walter Bude, ein Mann von 30 Jahren, bis dahin unbestraft, wurde am 6. Dezember 1935 vom Schnellrichter zu einem Monat Gefängnis wegen Beleidigung verurteilt. Bude stand damals vor dem Schnellrichter auch noch unter der Anklage, sich gegen den § 100, Abs. 2, also Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, vergangen zu haben. Von dieser Anklage wurde er freigesprochen. Der Vorgang, bei dem die Beleidigung geschehen sein soll, ist in der heutigen Zeit nicht ungewöhnlich. Beleidigt sind nämlich drei Angehörige der Hitlerjugend: Anton Böhner, 16 Jahre alt, Siegfried Danneil, 15 Jahre alt und Walter Bornowski, 14 Jahre alt.

Diese drei Hitlerjungen befanden sich mit mehreren ihrer Freunde in Uniform am 5. Dezember vor dem Lokal „Maurerherberge“. Dort hatte ein Radfahrerverein getanzt.

Nach der Versammlung verließen die Teilnehmer die Maurerherberge, um sich nach Hause zu begeben.

Der angeklagte Bude gab über die Vorfälle, die sich dann abspielten, folgende Darstellung: Er ging mit mehreren Personen die Pferdetränke entlang. Die drei Hitlerjungen kamen hinterher und machten sich recht unliebsam bemerkbar. Sie drängten die Passanten, unter denen sich einige Kriegsteilnehmer befanden, gewissermaßen von dem Bürgersteig herunter. Der 14jährige Bornowski tat noch ein Uebiges und beschimpfte die Angehörigen des Radfahrervereins. Er sagte Worte wie: „Nicht so feige! Bude! Früher wurde so etwas verbrannt!“ u. a. Der Senatsangehörige Bude sagte darauf zu dem 47jährigen Angeklagten Theodor Sch.: „Na, was sagst du zu solchen Schnoddernasen?“ In diesem Wort „Schnoddernasen“ sah der Schnellrichter die Beleidigung. Dazu kam, daß die drei Hitlerjungen noch behauptet haben, Bude habe gesagt: „Das so etwas noch im Braubierem herumlaufen! Das müßte nicht gestattet werden.“ Außerdem soll Bude, wie die Hitlerjungen erzählten, dreimal vor ihnen ausgespuckt haben.

Man weiß nun, wie sich junge Leute in dem Alter, in dem sich die drei Hitlerjungen befinden, manchmal benehmen. Selbst im „Vorposten“ war vor einiger Zeit ein Klagefall zu finden, daß sich mit dem Verbalten junger Leute in der Vorgasse beschäftigte. Obwohl die Angehörigen des Radfahrervereins ruhig weiter und nach Hause gingen, informierten die drei Hitlerjungen einige Angehörige der Nationalsozialistischen Partei, die sie auf der Straße trafen, in der Weise, daß sie behaupteten, die Radfahrer hätten sie überfallen. Tatsächlich ist dann Bude auch beim Bestiegen der Straßenbahn nach Schölich verhaftet worden.

Zwei darauf Schnellgerichtsverhandlung und Verurteilung.

Seit dem 1. Januar ist Bude nun nicht mehr Senatsangehöriger.

Bude hat sich mit dem Schnellgerichtsurteil nicht zufrieden gegeben. Er legte Berufung ein, die gestern vor der fünften kleinen Strafkammer, Vorsitzender: Landgerichtsrat Wiese, verhandelt wurde. Noch einmal wurde der Fall aufgerollt. Es fiel auf, daß die drei Hitlerjungen mit fast gleichen Worten die gleichen Aussagen machten.

Professor Hoffmann, der Vertreter der Staatsanwaltschaft, war der Meinung, daß die Hitlerjungen beleidigt wurden. Die Beweisaufnahme in der Berufungsverhandlung habe aber erbracht, daß die Beleidigung doch harmloser war, als der Schnellrichter damals angenommen hatte. Er beantragte an Stelle des vorinstanzlichen Urteils von einem Monat, zwei Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf 40 Gulden Geldstrafe.

# Straflegung eines Schnellrichtersurteils

Der Maschinenkloster Kurt Weischof, Rand vor der Berufungskammer und wollte das Urteil des Schnellrichters vom 7. Dezember 1935 abgeändert wissen, denn der Schnellrichter hatte ihn wegen verbotenen Sammelns am 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Sammlung soll in Danzig erfolgt sein. Weischof, ein älterer Mann, soll zu verschiedenen Bekannten gesagt haben, daß er für seine Unterhaltungen sammle, die durch den politischen Vorgang in Not geraten sind. Weischof selber hatte in der Schnellgerichtsverhandlung in Abrede gestellt, daß er sammeln wolle, sondern er wolle nur Aktennotizen für den „Feldmanns-Markt“ sammeln haben. Der Schnellrichter hatte wegen verbotenen Sammelns auf 6 Wochen Gefängnis erkannt. Landgerichtsrat Wiese verurteilte B. zu 120 Gulden Geldstrafe.

In der Popyoter Stadtverordnetenversammlung, in der die SPD. mit drei Abgeordneten vertreten ist, hat eine Wende eingeleitet. Der Stadtverordnete Franz Baboda hat sein Mandat niedergelegt. Nennachfolger ist Gregor Schöfner.

# Neue Löhne für Hoffmannsarbeiter

Nach Verordnung des Senats ist die Entlohnung der Hoffmannsarbeiter, die erst am 8. November 1935 neu festgesetzt wurde, wieder geändert worden. Mit Wirkung vom 1. Januar 1936 gelten jetzt folgende Entlohnungen:

Hoffmannsarbeiter erhalten folgende Entlohnung:

I. Auf den Arbeitsstellen im Wohngebiet I (Gebiet der Stadtgemeinden Danzig und Joppot, des Fortquartiers Ostpreußen, der Landgemeinde St. Plesnendorf und der Landgemeinde Prank ohne die Ortsteile Wangschin, Prankstee, Rostsch)

- a) verheiratete Arbeiter über 21 Jahre 65 Pfg. je Arbeitsstunde,
- b) ledige Arbeiter (mit Ausnahme von St. Plesnendorf und Prank) 60 Pfg. je Arbeitsstunde,
- c) ledige Arbeiter in St. Plesnendorf und Prank 50 Pfg. je Arbeitsstunde.

Für jedes unterhaltsberechtigende Kind bis zum vollendeten 16. Lebensjahr wird eine Kinderbeihilfe von 3 Pfg. je Arbeitsstunde gezahlt.

II. Auf Arbeitsstellen im Wohngebiet II (Gebiet der Freien Stadt Danzig mit Ausnahme des Wohngebiets I) die für die achtstündige tägliche Arbeitszeit und für das betreffende Lebensalter und für den betreffenden Familienstand tariflich bestimmten Löhne der landwirtschaftlichen Freiarbeiter des Gemeindebezirks, in dem sich die betreffende Arbeitsstelle befindet.

Hoffmannsarbeiter, die auf den Bauwerken oder Bauhöfen für Hoffmannsarbeiten vorübergehend zu tätiger Tätigkeit herangezogen werden, können einen Zuschlag zu dem Lohn gemäß Absatz I erhalten und werden je nach ihrer bisherigen Zugehörigkeit in der Angehörigen- oder Javalidenversicherung behandelt.

Hoffmannsarbeiter, die im Wohngebiet I wohnen und die in Arbeitsstellen des Wohngebiets II beschäftigt werden, erhalten die unter Absatz (1) Biffer II angegebenen Löhne zuzüglich eines Zuschlages. Dieser Zuschlag besteht aus dem Unterschiedsbetrag zwischen dem unter Absatz (1) Biffer I und dem unter Absatz (1) Biffer II angegebenen Lohn.

Bertrag ist bestimmt worden:

Die Bestimmungen hinsichtlich der Kinderbeihilfen und Zuschläge finden Anwendung.

Die Kinderbeihilfen und Zuschläge werden aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge erbracht.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1936 in Kraft.

# Wendernng der Tarifordnung für Hafnarbeiter

Der Freund der Arbeit hat folgende Wendernng der Tarifordnung für Hafnarbeiter verfaßt:

Die im Staatsanzeiger am 20. Juli und 7. August 1935 veröffentlichte Tarifordnung für Hafnarbeiter wird wie folgt geändert:

1. § 2 Biff. 7 erhält folgende Fassung: Halbe Tagesarbeit und halbe Schichten während der ersten beiden Schichten sind zulässig. Für die Nachschicht angenommene Arbeiter haben in jedem Falle Anspruch auf vollen Schichtlohn.

Wenn bei der zweiten Schicht über 20 Uhr hinaus gearbeitet wird, so ist die Ueberzeitarbeit bis zu 2 Ueberstunden mit 50 Prozent Zuschlag zum Schichtlohn pro Stunde zu bezahlen, bei mehr als 2 bis 3 Ueberstunden wird ein halber Schichtlohn, bei mehr als 3 Ueberstunden ein voller Schichtlohn bezahlt.

2. § 4 Biff. 2 erhält folgende Fassung: Für das Durcharbeiten der Pausen sowie für die Ueberstunden gemäß Biffer 1 und 2 wird auf ein Viertel des vorliegenden Tages- bzw. Schichtlohnes ein Zuschlag von 80 Prozent, für Sonn- und Feiertagsstunden ein solcher von 100 Prozent gezahlt. Angefangene Stunden gelten als ganze. Für das Durcharbeiten von der zweiten in die dritte Schicht gelten die besonderen Bestimmungen des § 2 Biff. 7 Abs. 2 der Tarifordnung.

Diese Tarifänderung tritt am 24. Januar 1936 in Kraft.

# Verabs auf freiem Fuß

Der SA-Truppführer Voraba aus Joppot, der am Vorabend des Osterfestes in Prösen den 40 Jahre alten Radarbeiter Paul Karstmann, dessen Vater von 7 Kindern, durch einen Sturz mit dem Kopf getötet hat, befindet sich auf freiem Fuß. Voraba hatte Karstmann, einem ruhigen Mann, der in der Nähe des Eingangs zum Freiheitshaus mit einem anderen Arbeiter gestanden hatte, seinen Dienstabzeichen zum Besten in die Brust gesteckt. Dann ist er geflüchtet. Schon die verhältnismäßig milde Strafe von zwei Jahren Gefängnis erregte damals in weitesten Bevölkerungskreisen großes Aufsehen.

Voraba ist jetzt aus dem Gefängnis entlassen. Möglicherweise hat er einen Staatsanwalter beauftragt, da Voraba jedoch wahllos ist, dürfte das wenig wahrscheinlich sein. Näher liegt schon, daß man Voraba auf Grund der Missetate den Rest der Strafe erlassen hat.

# Aus dem Osten

## Kavallerist mit der „momentanen Verlegenheit“

Der schon zweimal wegen Betruges vorbestrafte 37-jährige leibte und fleißige Paul Großke fand wieder vor einem Königsberger Schöffengericht. Im August 1934 sprach er auf dem Paradeplatz in Königsberg ein nettes Fräulein, eine Hausangestellte, die ihren Ausbrot hatte, an und stellte sich als höherer Beamter mit 450 Mark Monatslohn vor. Man ging zunächst spazieren, dann lud er seine Begleiterin zu einem kleinen Imbiß in ein Wirtschaftlein, ergabte sie mit heiteren Gesprächen, und als es ans Bezahlen ging, entdeckte er zu seiner Verärgerung, daß er kein Geldstückchen zu Hause habe liegen lassen, das Fräulein möge ihm doch aus der „momentanen Verlegenheit“ helfen.

Unausfällig drückte sie ihm einen Zwanzigmarkschein in die Hand;

er wechelte und zahlte und behielt den Rest. Auf dem weiteren Spaziergang erklärte ihm das junge Mädchen, es wäre ihr ganzes Geld gewesen, er möge ihr wenigstens zehn Mark zurückgeben. Aber erst nach längerem guten Zureden gelang es ihr, diese zu bekommen. Man verabredete, daß er ihr die anderen zehn Mark am nächsten Tage geben sollte, wo man sich in seiner Wohnung treffen wollte. Aber diese Wohnungsangabe war falsch, ebenso auch sein Name. Das Mädchen ärgerte sich über den Heimfall so sehr, daß es regelrecht auf die Suche nach dem Schwindler ging, bis sie ihn eines Tages tatsächlich traf und ihn festhalten ließ.

Bei der polizeilichen Durchsuchung seiner Wohnung wurde ein Brief gefunden, der Anhaltspunkte für eine zweite ähnliche Betrügerei enthielt. Im Mai hatte Großke ebenfalls auf der Straße ein junges Mädchen angeprochen, sich als Oberingenieur eines holländischen Betriebes auszugeben, von Vertragsabschlüssen gesprochen und die Erlaute, ebenfalls eine Hausangestellte, schließlich bis vor die Haustür begleitet. Schon am frühen Morgen des nächsten Tages sprach er „auf dem Wege zum Dienst“ bei der neuen Bekanntschaft vor und pumpte sie um fünf Mark an,

weil er kein Geld in der Wohnung verlegen hätte, auch keine Schlüssel, und die Wirtin sei ausgegangen. Gutgläubig gab ihm das Mädchen das Geld. Man traf sich wieder; es entwickelte sich in kurzer Zeit ein mehr als freundschaftlicher Verkehr, und schließlich war das junge Mädchen um ihre ganzen Ersparnisse in Höhe von 180 Mark geprellt. Dann ließ sich der Kavallerist nicht mehr sehen. In dem ausgiebigen Brief hatte sie geschrieben: „Gib mir doch wenigstens etwas zurück, ich habe kaum soviel, daß ich mir diese Briefmarke kaufen konnte.“

In einem dritten Fall hatte Großke es auf weißliches Mittel abgesehen. Er sprach eine Haushälterin auf der Straße an, erzählte ihr, daß er bei einer großen Firma angestellt sei und sich eine kleine Missetat habe anhängen lassen. Sie müsse sofort fünf Mark in die kleine Kasse zurücklegen, sie möge ihm doch aus dieser „momentanen Verlegenheit“ helfen. Schon nach den ersten fünf Minuten ihrer Bekanntschaft hatte er das Geld. Bei einem späteren Zusammentreffen ließ er etwas von Vertragsabschlüssen und einem signierten Reis durchblicken, aber auch von einer neuen „momentanen Verlegenheit“, aus der ihm dann mit 10 Mark geholfen wurde.

Dieser drei Betrügereien konnte Großke einwandfrei überführt werden, doch ist anzunehmen, daß viel mehr Mäd-

chen auf ihn reingefallen sind. Der Staatsanwalt beantragte im Hinblick auf seine Vorstrafen zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht bewilligte ihm unter großen Bedenken noch einmal mildernde Umstände und schickte ihn für zwei Jahre ins Gefängnis unter Anrechnung der Unterjuchungsstrafe.

## Blutiger Kampf um Rostschachtel

Auf dem Rostschachtelgelände bei Dombrowa kam es, nach einer Meldung aus Kattowik, zu einem blutigen Kampf zwischen Arbeitlosen und einer Grubenkolonne. Letztere hatte den Auftrag, die Rostschachtel zu sprengen, was sie die Arbeitlosen hindern wollten. Nachdem der Grubenmeister die Arbeitlosen mehrmals ergebnislos verwarnt hatte, gab er auf die Wange mehrere Schüsse ab. Ein Arbeitloser brach auf der Stelle tot zusammen. Darauf fielen die übrigen Grubenmeister mit ihren Schaufeln über den Grubenmeister her, der übel zugerichtet und schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auch mehrere Arbeitlose wurden leicht verletzt.

## Elbinger Sondergericht

„Strafe Bibelforscher“ verurteilt

Vor dem Elbinger Sondergericht stand in seiner letzten Sitzung wieder eine Strafsache wegen verbotener Betätigung im Sinne der „Grünen Bibelforscher“ an. Angeklagte waren der 60-jährige Martin Beder, der 51-jährige Hermann Roggenbuck und eine 66-jährige Frau, alle aus Rehbol, Kreis Stuhm. Nach der Anklage sollen die Angeklagten Schriften dieser Gesellschaft vertrieben und bei Beder Zusammenkünfte der Bibelforscher abgehalten bzw. besucht haben. Ein halber Liter voll Drogen und Schriften war bei den Angeklagten beschlagnahmt worden. Im übrigen benahmten sie sich ebenso unbehörlich wie ihre schon abgeurteilten Genossinnen, heißt es in den scharfen Urteilen der Elbinger Sondergerichte. Das Sondergericht verurteilte Beder zu 9 Monaten Gefängnis und Roggenbuck zu 5 Monaten Gefängnis. Die Frau wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

## Zwei Monate Gefängnis für Beleidigungen im Saal

Nach einer Kneiperei mit Bekannten fühlte ein 43-jähriger Mann aus Marienwerder noch das Bedürfnis, allein weiter zu gehen. Als er sich auf den Heimweg machte, traf er auf einen ihm unbekanntem Mann, mit dem er sich in ein politisches Gespräch einließ. Dabei sollen beleidigende Worte gefallen sein. Nach Auffassung des Gerichts war das Festvermögen durch den Alkoholeinfluß stark getrübt gewesen. Urteil: 2 Monate Gefängnis.

## Hotelbesitzer in Schutzhaft genommen

Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten hat die Staatspolizei in Königsberg den Hotelier Robert Handke, Trauhelmer Kirchenstraße 11, auf die Dauer von drei Tagen in Schutzhaft genommen, weil er in der Zeit der größten Notnahrung in übertrieben großen Mengen Butter und andere Fettwaren gekauft habe.

kleinere Strafbestimmungen vom 17. Januar gefällig geregelt worden.

## Vom Auto mitgeschleift

Am Mittwoch, gegen 11 Uhr, Rieg der Krankenwärter Otto Rogacz, wohnhaft Damaßkiewitz 66, aus einer von Danzig kommenden Straßenbahn an der Haltestelle Halbe Allee aus und wollte zum städtischen Krankenhaus zum Nachdienen gehen. Beim Ueberqueren der Alleebahn wurde er von dem rechten Kotflügel des Personentransportwagens 23 410 erfaßt und an Boden geworfen und blieb benutzlos liegen. Der Führer des Personentransportwagens kümmerte sich nicht um den Verletzten, sondern fuhr in Richtung Danzig weiter. Der Verletzte wurde mit einem Personentransportwagen in das städtische Krankenhaus geschafft. Hier stellte der Arzt eine hart blutende Kopfverletzung, innere Verletzungen und einen Knochenbruch fest. Nach Untersuchung wurde Rogacz, als er von dem Personentransportwagen erfaßt wurde, ca. 20 Meter mitgeschleift. Die Ermittlung konnte nicht einwandfrei festgestellt werden.

Elbinger nach Japan. Die Liga zur Förderung des Touristenverkehrs organisiert am 2. Januar 1936 einen Elbinger nach Japan. Die Liga zur Förderung des Touristenverkehrs organisiert am 2. Januar 1936 einen Elbinger nach Japan. Die Liga zur Förderung des Touristenverkehrs organisiert am 2. Januar 1936 einen Elbinger nach Japan.

Opferkinder. Am 1. November 1935 haben Dörbe in der St. Antoniuskirche in Döbeln einen Opferkinder erstanden und dieses in der Kirche beigesetzt. Es wurde festgestellt, daß für die Zeit zwei Kinder in Frage kamen, die am Tage der Tat gegen 12.30 Uhr die Kirche verließen. Diese beiden Kinder sind inzwischen festgestellt und festgenommen worden. Es handelt sich um den Schloßherrn Paul Köhler, 10 Jahre alt, und den Schloßherrn Paul Köhler, 10 Jahre alt, und den Schloßherrn Paul Köhler, 10 Jahre alt.

Verurteilung bei der Verurteilung. In der Sitzung des Sondergerichts am 17. Januar 1936 wurde die Verurteilung bei der Verurteilung. In der Sitzung des Sondergerichts am 17. Januar 1936 wurde die Verurteilung bei der Verurteilung.

Die Verurteilung bei der Verurteilung. In der Sitzung des Sondergerichts am 17. Januar 1936 wurde die Verurteilung bei der Verurteilung. In der Sitzung des Sondergerichts am 17. Januar 1936 wurde die Verurteilung bei der Verurteilung.

# Sport-Turnen-Spiel

## Nordwegen weiter in Front

Birger Klub sprang Schanzentor

Am Donnerstagsvormittag fanden sich die Winterfortgäste und Schlachtenbummler, die schon in ansehnlicher Zahl im Werbenfelder Land eingetroffen sind, fast vollzählig an der Hochbergstraße ein, wo sich am Springen des Ski-Klubs Parteienkirchen fast alle bereits in Garmisch vertriebenen Ratten beteiligten. Lebhaftig oben Eriksson wurde vermisst, der mit seinen schwedischen Landsleuten nach St. Anton zum Abfahrtsrennen gefahren war.

Das Springen zeigte wieder einmal die immer noch unbestrittene Vorherrschaft der nordischen Länder und unter ihnen die Birger Klubs, des Olympiasiegers von Lake Placid. Der kleine Norweger kam bei seinen Sprüngen trotz verkürztem Anlauf auf 65 Meter, 71 Meter und 69 Meter auf und hatte mit seinem 71-Meter-Sprung einen neuen Schanzentor aufgestellt. Die bisherige Höchstleistung hielt Eivind Aadne mit 69 Meter. Seine prächtigen Leistungen brachten dem Norweger die mit Abstand beste Tagesnote mit 342 ein, auch auf den nächsten vier Plätzen endeten Norweger, Arne B. Christensen wurde mit Note 321,4 (58, 61, 67 Meter) Zweiter, Randmod Sörensen Dritter vor Sigmund Ruud und Berre Lassen Urzahl. Das alle Norweger kennzeichnende Hauptmerkmal war ihre unheimliche Standfestigkeit, die ihnen gerade auf der durch leichten Schneefall etwas kumpfen Aufsprungbahn zufliegen ließen. Die Japaner und Amerikaner hatten in dieser Beziehung Pech, ihre besten Springer kürzten und endeten weit geschlagen im Hinterfeld. Adachi, Japans Olympiasieger von 1932, und Iguro standen im ersten Durchlauf im gepflegtem Stil 63 Meter, doch kürzte Adachi beim zweiten Sprung und konnte sich trotz einer feinen Leistung zum Schluß nicht mehr vorne platzieren. Iguro erging es nicht besser. So schnitt Saito, der eigentlich Kombinationspringer ist, von den Japanern am besten ab. Berre Fredheim und Gaper Dimen lagen bei den Amerikanern mit 66 Meter und 63 Meter nach dem ersten Sprung in Front, doch auch sie kamen zu Fall, so daß als erfolgreichster Amerikaner Walter Nitzila auf dem siebenten Platz kam.

## Erhebliche Schneefälle

werden aus Garmisch-Partenkirchen gemeldet.

## Ab'aren im Wintersport

Obgleich in den Bayerischen Alpen, im Schwarzwald und im Riesengebirge Neuschneefälle zu verzeichnen waren, genügt im allgemeinen die Schneelage nicht zur Durchführung sportlicher Wettkämpfe. Nachdem bereits die für das Wochenende nach Garmisch angelegten Meisterschaften von Schließen auf den 1. und 2. Februar verlegt worden sind, ist auch die Austragung der Titelkämpfe der westdeutschen Skifahrer in Winterberg im Sauerland hart in Frage gestellt. Noch nicht entschieden ist eine Verlegung der Parzer Meisterschaften in Braulage um acht Tage, die bekanntlich gemeinsam mit den Meisterschaften der Gaue Brandenburg und Pommern durchgeführt werden. Erneut abgelehnt wurden dagegen die in Mühlstein (Vogtland) angelegten jährlichen Skimeisterschaften werden. Das gleiche Schicksal werden voraussichtlich die fränkischen Meisterschaften in Warmensteinach und die schwäbischen Meisterschaften in Raitingen teilen.

Im Auslande sind die am Wochenende in Harrachsdorf geplanten Meisterschaften des Hauptverbandes Deutscher Winterportverband in der Tschechoslowakei und die österreichischen Staatsmeisterschaften in Bad Fischl bis zu einem günstigeren Zeitpunkt verschoben worden.

## Mit Schweden und Finnen

Amateurringerturnier in Berlin

Für das dreitägige Turnier der Amateurringer in Berlin haben Schweden und Finnland je sechs Vertreter nominiert. Die Kämpfe werden am 5. und 6. Februar im Saalbau Friedrichshain ausgetragen, die Endrunden finden am 9. Februar statt. Die schwedischen und finnischen Amateurringer gehen nach dem Berliner Turnier auf verschiedenen deutschen Plätzen auf die Matte.

## Die Hallentennis-Meisterschaften

In Bremen brachten am Mittwoch zahlreiche Ueberraschungen. So blieben Christian Bonfus, der gegen den Jugoslawen Sokaba 6 : 0, 3 : 6, 4 : 6 verlor, und der Pole Hoczynski, der von Jamain 6 : 1, 3 : 6, 7 : 5 geschlagen wurde, auf der Strecke. Die letzten Akt im Männer Einzel sind: Gensel Genter, Dr. Defant (nach einem Siege über Gensel), Ellmer, Szegedi, Pallada, Menzel und Jamain. Im Fraueneinzel haben Hilbe Sperling und die Polin Jedyzelowka die Vorherrschaft erreicht. Ein nicht allfälliges Ergebnis gab es im Gemischten Doppel. Nella Adamson-Gensel fielen über Robert-Rohröm 4 : 6, 18 : 16, 6 : 3. Der zweite Satz dauerte über eine Stunde.

Beim Brühler Sechstagesrennen wurden Charlier-Denoc in der zweiten Nacht von ihren Landsleuten Eugène-Hillet in der Führung abgelöst. Das deutsch-belgische Paar Schöndorf-Hertz rittete zur Spitzegruppe auf und nahm nach 43 Stunden 875,00 Kilometer den dritten Platz vor Piet van Rempen-Brocardo ein.

# Europa im Aether

Hauptdarbietungen der Rundfunksender

- Freitag, den 24. Januar
- 18.10 Prag: Deutsche Sendung, Arbeitererziehung. — 18.30 Paris: Orchesterkonzert.
  - 19.05 Lahti: Orchesterkonzert. — 19.25 Bern: Orchesterkonzert. — 19.30 Wien: Orchesterkonzert. — 19.30 Budapest: Orchesterkonzert. — 19.30 Wien: Orchesterkonzert.
  - 20.00 Bern: Orchesterkonzert. — 20.00 Kattowik: Orchesterkonzert. — 20.05 Prag: Orchesterkonzert. — 20.30 Paris: Orchesterkonzert. — 20.30 Stockholm: Orchesterkonzert.
  - 21.00 Eiga: Orchesterkonzert. — 21.10 London: Regional: Orchesterkonzert.
  - 22.00 Döbeln: Orchesterkonzert. — 22.05 Kattowik: Orchesterkonzert. — 22.35 Wien: Orchesterkonzert.
  - 23.10 Berlin: Orchesterkonzert. — 23.20 Döbeln: Orchesterkonzert. — 23.45 Paris: Orchesterkonzert.
- Langw. Welle: Bern: 11: 234 — Kattowik: 1500 — Lahti: 1807  
Bern: 1875 — Kattowik: 1881 — Moscow: 1935 — London: 1934 — Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934  
Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934  
Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934 — Kattowik: 1934

# Das Zeitalter Eduards VIII.

Der Kreislauf eines Vierteljahrhunderts

MTP. London, 21. Januar.

Das Zeitalter der Königin Elisabeth, die viktorianische Epoche, die Herr Eduard VIII., das Vierteljahrhundert George V.: — Die großen Perioden der englischen Geschichte in man gewohnt, mit den Namen der Herrscher zu bezeichnen. Dies ist richtig genug; ist doch allgemein die Schulweisheit verbreitet, daß der englische König nur noch eine repräsentative Rolle spielt, daß seit den Zeiten der Magna Charta die Krone ihre selbstherrlichen Rechte aufgegeben habe, daß nicht die Könige von England regierten, sondern die Lords und das Parlament, und das Königtum nichts anderes sei als das legendäre Band einer Tradition, die die vielen Köpfe des Imperiums miteinander verbindet.

Daß dem keineswegs so ist, dafür hat es in den letzten 50 Jahren einige Anhaltspunkte gegeben. Die Briefe der Queen Victoria sind ein bezeichnendes Zeugnis für den ungeheuren Einfluß, den die Krone, selbst wenn sie von einer Frau getragen wird, auf Englands Schicksal, Geschichte und Politik ausüben konnte. Und selbst in den Zeiten, in denen die Krone nicht so gewaltig gewirkt, wie unter Queen Victoria, nicht so laut, wie unter Eduard VII., in dieser Hinsicht entscheidend wirksam gewesen. Unter George V. war er still, bescheiden, zurückhaltend, ohne jede Annäherung, aber mit desto größerer Autorität ausgeübt worden. Seit der großen Entscheidung seiner Regierungsjahre, seit dem Eintritt Englands in den Weltkrieg, in die Velleitigkeit George V., dem das Volk unerschrocken gegenüberstand, in keinem dem Maße geworden und hat zu dem prinzipiellen Bekenntnis seines eigenen Publikums im letzten Jahre geführt. Sein Rat ist immer wieder befolgt worden; seine Minister waren alles andere als seine Kreaturen, aber MacDonald und Baldwin haben niemals verkannt, sich in Privatgesprächen empfangen zu lassen, wenn folgenschwerere Entscheidungen zu fassen waren.

Das Vierteljahrhundert George V. nimmt mit seinem Tode ein Ende. Das Zeitalter Eduards VIII. hebt an. Aber dieses Jahrhundert der Regierung seines Vaters, die Eduard VIII. als Jüngling und dann als Mann, immer als Prince of Wales, der zukünftigen Verantwortung bewußt, unterstellt hat, ist nicht verflungen. In welchem Kreislauf steht die Situation zu wiederholen, die Eduard VIII. bei seiner Thronbesteigung vorfindet, wie sie in erstantlichen Parallelen sein Vater im Jahre 1910 vorgefunden hat.

Freilich ist ein grundsätzlicher Unterschied vorhanden: Eduard VII. war eine ungeheuer starke Persönlichkeit, ein Erfüller und Vollernder. Bei seinem Tode hinterließ er sowohl ein klares Programm, als auch eine Reihe festgelegter und kaum noch zu erschütternder Tatsachen. George V. hat nicht die gleiche Macht gehabt; vieles ist im letzten Jahrzehnt seiner Regierung begonnen worden, aber fast alles ist noch abzuschließen. Was Eduard VIII. diesen Abbruch vollenden, oder wird er neue Wege suchen?

Strenglich wird er in der Politik des Imperiums die Linie fortsetzen, die sich historisch folgerichtig während der Regierung George V. angebahnt hat. Während dieser Zeit sind aus den Kolonien Dominions geworden, der sprichwörtliche englische Imperialisismus hat seine Formen einsehend geändert, das Imperium ist zu einer Familie freier Völker geworden, die ihre eigenen Verfassungen haben, und nur die Ehre trägt der Krone. Was England selbst betrifft, so ist in diese Zeit die Einbeziehung der Arbeiterklasse in die Regierung, die auch nach dem Scheitern MacDonalds und trotz dem Wiederherankommen der Konventionen von grundsätzlicher Bedeutung ist, und auch für das Zeitalter Eduards VIII. bleiben wird. Hier ist die Entwicklung des Vierteljahrhunderts vorwärts geschritten, der neue König wird sie weder aufhalten wollen noch hemmen können.

In der Außenpolitik aber, und das heißt in dem Verhältnis Englands zum europäischen Kontinent, ist in den letzten wenigen Jahren eine Lage entstanden, die fast einzigartig in der Geschichte ist. Eduard VII. gilt mit Recht als der Schöpfer der Triple Entente, die zugleich eine Entente Cordiale zwischen England und Frankreich war. Seit 1906 hat diese Entente Formen angenommen, die ihren militärischen Charakter eindeutig erkennen lassen. Seit damals hatten die immerwährenden Verhandlungen des englischen und französischen Generalstabes, in die die Belgier mit einbezogen wurden, trotzdem aber schloß England formell kein Bündnis, weder mit Frankreich, noch gar mit Italien.

Heute stehen wir wiederum inmitten von Verhandlungen beider Generalstabe, und es ist historisch gesehen, sehr gleichgültig, ob diesmal der Anlaß der abessinische Konflikt, damals die Marokkofrage war. Und auch heute schließt England kein Bündnis, weder mit Frankreich, noch mit einer anderen kontinentalen Macht. Und doch steht es Frankreich einen Pakt mit Moskau nicht ungern eingehen.

Und wieder wie 1910 wird in Deutschland von einer Entstellungspolitik gesprochen, die man seinerzeit Eduard VII. zugeschrieben hat, und die auch nichts anderes war, als die Sorge um die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, von der auch heute Englands Haltung im Völkerbund diktiert wird.

Eduard VIII. besteigt den Thron in einem Augenblick, in dem sich die Wolken über Europa nicht minder gefährlich zusammenballen, als 1910. Es hat damals vier Jahre gedauert, die ersten vier Regierungsjahre George V., bis das Gewitter niederbrach. Wir alle hoffen, daß die ersten Regierungsjahre Eduards VIII. dazu dienen mögen, für dieses Mal die Katastrophe rechtzeitig zu verhindern.

Die Könige von England und ihre Zeitalter sind gekennzeichnet durch die Männer, die ihnen zur Seite standen. Gladstone und Disraeli unter Queen Victoria, Lord Grey und Salisbury unter Eduard VII., Lloyd George, MacDonald und Baldwin unter George V. — diese Namen bezeichnen Epochen. Es liegt nicht in der englischen Tradition, daß ein neuer König neue Männer beruft. Der Übergang der Generationen vollzieht sich organisch und langsam. Auch Eduard VIII. wird im Augenblick Baldwin nicht „entthronen“ — welsch Ausdruck ist, da der König den Premier zu absetzender hat, der der Führer der bei den Wahlen stärksten Partei ist. Trotzdem aber folgen die Generationen einander, und in der Regierung von Großbritannien sitzt ein junger Mann — noch zwei Jahre jünger als sein neuer König — auf verantwortlichem Posten. Es bedarf kaum großer Voraussagen, um zu meinen, daß Anthony Eden für das Zeitalter Eduards VIII. für das Zeitalter dieser heute vierzigjährigen Engländer neben seinem Sovereign die entscheidende Rolle spielen wird.

Besondere Butterabgabekonzessionen. Im Zuge der Schwierigkeiten in der Butterversorgung erhält die sogenannte Bauernbutter, d. h. die von den Landwirten selbst erzeugte Butter, eine wesentliche größere Bedeutung im häuslichen Haushalt. Wie zur Kriegszeit werden von finanziell besser gestellten Konsumenten die vorhandenen Beziehungen zum

Land, a. B. über die Dienstmädchen, liebevoll gepflegt. Natürlich wird für diese Butter ein besserer Preis bezahlt. Der Reichshauptamt gibt nun bekannt, daß gegen diesen Butterabgabewahrspruch getroffen werden. Die Bauern sollen die Butter nur noch an die Verkäufer abgeben, die vom zuständigen Milchversorgungsverband dazu ermächtigt sind, und im weiteren darf nur Butter abgeben, wer eine „Erlaubnistarte“ besitzt.

## Die Folgen der erhöhten Eisenbahngütertarife

Eine Verordnung gegen Preissteigerungen

Bekanntlich hat sich die Reichsbahn zu einer Erhöhung ihrer Gütertarife gezwungen gesehen. Zur Vermehrung einer Verteuerung der Lebenshaltung sind die wichtigsten Lebensmittel von der Erhöhung ausgenommen worden. Ausschließlich ist dies völlig ungenügend gewesen, und es machen sich bei einer Menge von Warenabgabungen Tendenzen zu Preissteigerungen geltend. Deshalb hat der Reichswirtschaftsminister zusammen mit dem Reichspropagandaminister am 20. Januar 1936 eine Verordnung gegen Preissteigerungen aus Anlaß der Erhöhung der Eisenbahngütertarife erlassen. Die Verordnung ist sofort in Kraft getreten. Die Regierung erwartet, daß jede Wirtschaftsstufe die Mehrkosten für die Beförderung der Ware zur nächsten Stufe aus ihrer Verdienstscheune trägt. Bei einer „Preisberechnung ab Wert“ oder mit Frachttarif muß der Preis um den Betrag der Frachtmehrkosten herabgesetzt oder darf die Fracht nur in der bisherigen Höhe berechnet werden. Dies gilt auch für laufenden Verträge. Erweist im Einzelfall diese zunächst allgemein angeordnete Art der Verteilung unbillig, so können die beteiligten Wirtschaftskreise sich vertraglich über eine andere Art der Verteilung einigen. Kommt eine gütliche Einigung nicht zustande, so können der zuständige Reichsminister oder von ihm beauftragte Stellen eine anderweitige Verteilung anzuweisen herbeiführen, wenn dies aus volkswirtschaftlichen Gründen oder zur Vermeidung besonderer Härten dringend erforderlich erscheint.

Wie weit diese Verordnung tatsächliche Preissteigerungen verhindern kann, insbesondere da sie ja schon in sich einen Preissteigerungsmechanismus eingebaut enthält, bleibt abzuwarten. Die bisher in Deutschland mit derartigen Zwangsmaßnahmen, a. B. den Höchstpreisen für Schweine und Rinder, gemachten Erfahrungen sprechen gegen das Gelingen derartiger Preisregelungsversuche.

## Bekämpfung des Terrorismus

Auch Danzig soll gehört werden

Im weiteren Verlaufe seiner Tätigkeit hat der Völkerbundsrat den Bericht des italienischen Vertreters über die Arbeiten des Sachverständigenausschusses zur Bekämpfung des Terrorismus angenommen. Der Ausschuss hat bekanntlich einen Abstammungsentwurf zur Bekämpfung der strafrechtlichen Bestimmungen im Sinne der Bekämpfung und internationalen Verfolgung des Terrorismus und einen Abstammungsentwurf über die Schaffung eines internationalen Gerichtshofes, dem bestimmte Fälle übertragen werden würden, angenommen.

Der Rat hat sich am Donnerstag über diese Entwürfe nicht ausgesprochen, aber beschlossen, nach Befragen der Regierungen im Jahre 1937 eine diplomatische Konferenz zur Prüfung dieser Entwürfe stattfinden zu lassen. Es sollen vorher auch die Nichtmitglieder des Völkerbundes, darunter Deutschland und Danzig, befragt werden.

## Besteuerung der Messopfer

Der Beschluß der deutschen Regierung, die Spenden, die katholischen Geistlichen zum Zwecke der Feiern von Messen angeboten werden, mit einer Steuer zu belegen, hat im Vatikan großes Mißfallen erregt. In einem inspirierten Artikel des „Osservatore Romano“ wird erklärt, daß eine solche Steuer eine Verletzung der Kirche darstelle, die dadurch auf gleichem Fuß behandelt würde wie Handelsgeschäfte.

## Flugblätter gefährlicher als Bomben

Ein Teilnehmer an Luftschulungen in Weidenau berichtet: In den Luftschulungen wurde mehrmals mit großem Nachdruck darauf hingewiesen, daß zu den Hauptbedingungen eines guten Luftkampfes die Abwehr feindlicher Propaganda gehört. Es ist freilich richtig, die Menschenleben gegen Gas und Bomben zu schützen, aber wichtiger ist noch, daß keine feindliche Propaganda durch Flugblätter überleben werde. Wirklich wurde dabei gesagt: „Flugblätter sind gefährlicher als Bomben.“

## Aus dem Dritten Reich

Die vom Reichsminister des Innern erlassene „Verordnung über die Flaggenführung der Schiffe“ schreibt vor, daß alle deutschen Kauffahrtschiffe als Nationalflagge die Handelsflagge zu führen haben, d. h. die Dackelflagge. Die Vorschrift erstreckt sich grundsätzlich auch auf solche Schiffe, deren Eigentümer Juden sind. Doch bestimmt der Paragraph 1 der Verordnung, daß Kauffahrtschiffen, auf deren Eigentümern Paragraph 4 des „Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ Anwendung findet, der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Stellvertreter des Führers der NSDAP, das Recht zum Führen der Handelsflagge entziehen kann. Nach dem erwähnten Paragraphen 4 in Juden das Führen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.

Das Hotel „Deutscher Hof“ in Nürnberg, das sich im Besitz des Vereins „Lehrerbund“ befand, wurde nunmehr von diesem Verein dem Gauleiter Streicher für die NSDAP übergeben. Das Hotel wird mit den angrenzenden Gebäuden durch die NSDAP zu einem Großhotel für die besonderen Bedürfnisse der Reichsparteitage ausgebaut.

Der Betriebsführer einer Hamburger Firma, der die Anordnung erteilt hatte, ein Plakat der NSDAP von der Fassade seines Fabrikgrundstückes zu entfernen, wurde vom Schnellgericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Der Studententag der NS-Kulturgemeinde in Berlin hat mit Unterstützung des Rektors der Universität eine „Deutsche Langsameinigung“ gegründet, deren Arbeitsgruppen „unter Ablehnung unerlaubter Verniedlichung, Verjünglichung und Verweiblichung“ neben überlieferten Tanzart der deutschen und nordischen Völker neue gemeinschaftliche Tänze pflegen wollen.

## Grazianis gefährlicher Gewinn

Der bedeutliche Raub an Kilometerzahlen — Die schöne Straße Dolo-Filzu als Verführerin

Der Vorstoß der italienischen Eilarmee ist mit einer unwahrscheinlich großen Schnelligkeit und — wenn man die italienischen Heeresberichte liest — mit ungeahntem Erfolg durchgeführt worden. 300 Kilometer soll die Armee Grazianis vorgezogen, die abessinische Armee unter Ras Desta hingegen vernichtet und auseinander getrieben sein. Grazianni scheint schon die Schnelligkeit mit der der Vorstoß erfolgt sein soll, reichlich phantastisch, so ist die Behauptung von der Vernichtung des Gegners überhaupt nicht ernsthaft zu beachten. Ein Vorstoß Grazianis ist möglich, das ist eine Tatsache. Aber auf den Stolz wird zweifelsohne ein Gegenstoß folgen, der erst an dieser Front die Entscheidung bringen wird. Ein neuer Name ist aufgetaucht, der in dem Kriege noch eine bedeutende Rolle spielen kann: Filzu.

Filzu — ein Name! Ein Name, der den Italienern heute gar lieblich klingt. In Filzu soll sich nach ihrer Überzeugung das Schicksal des Ras Desta Damptu und seiner großen Armee erfüllen. Filzu, das ist der Triumph Grazianis über seinen gefährlichsten Gegner; so wenigstens meinen italienische Blätter, indem sie melden, daß Spitzentruppen des italienischen Generals 300 Kilometer über Dolo hinausgedrungen sind.

### Wohin sind die Italiener vorgezogen?

Nicht in der Richtung auf die Provinz Bale, sondern in der Richtung auf das Land der Boran Galla, der abessinischen Südpforte, die an den Eritreischen Grenz und an die Sena-Provinz; in eine Richtung also, die weder nach Harar noch nach der Hauptstadt Mekele weilt. Filzu liegt an der, auch für schwere Lastwagen befahrbaren Straße, die von Waska Nie an der Westgrenze von Italienisch-Somaliland nach Tomole führt und in einer Entfernung von etwa 50 Kilometern dem Laufe des Flusses Dama Parma folgt. Von Filzu führt die Straße weiter nach Mekele, wo sich bei Beginn des italienischen Vortruges das Hauptquartier des Ras Desta Damptu befinden haben soll. Für den Militärkritiker erhebt sich die Frage: Konnte zwischen Dolo und Filzu die Armee des Ras Desta Damptu, die hier nur mit rechten Kräftegruppen stand, so entscheidend geschlagen werden, wie das die italienischen Berichte behaupten? Es erhebt sich weiter die Frage: Was soll, was will Graziani hier an Oberlauf des Dama Parma, nahe der Sena-Grenze, bei den Boran Galla, in den sogenannten Negersländern, der Ultima Instanz der Anfahren? Nichts konnte für die Armee des Ras Desta Damptu leichter sein, als gerade diesem Vorstoß Grazianis nach Osten hinaus auszuweichen. Es ist denkbar, sogar wahrscheinlich, daß der Ras Desta ursprünglich die Absicht hatte, sich der vorzüglichen Straße Filzu-Dolo zu bedienen, um in das Dschubaland einzudringen. Es ist deshalb unter allen Umständen ein richtiger Gedanke Grazianis gewesen, sich dieser Straße zu bemächtigen, den Mekeleern dadurch den Weg nach Dolo zu verlegen. Für den Ras Desta Damptu wäre es eine große Sache gewesen, wenn es ihm hätte gelingen können, mit erheblichen Truppenmassen auf dieser Straße Waska Nie zu erreichen und sich auf italienisches Gebiet festzusetzen.

Was aber hat Graziani davon, wenn er bis Filzu und vielleicht sogar bis zum Stefaniee-See vorstößt?

Er verlängert dadurch mit einer ohnehin schon ungeheuer langen Front,

den Filzu ist von Hal-Hal in der Frontlinie nicht weniger als 600 Kilometer entfernt. Man fragt sich, was sich italienische Truppen vom Lande der Boran Galla erhoffen dürfen, und ob es nicht auch den italienischen Feldherren selbst eine recht gefährliche Sache dünken müßte, die Verfolgung des Feindes bis zu diesen abenteuerlich wilden Regionen auszuweiten? Der Nachschub der Verproviantierung ist für diese Gebiete schwer zu stellen; eine ordnungsmäßige und umfangreiche Etappe muß neu organisiert werden für ein Gebiet, das nicht im ursprünglichen Kriegssplan als Eroberungsziel eingezeichnet hat.

Italienische Berichte versuchen den Eindruck zu erwecken, daß die von den Italienern selbst auf 60 000 Mann geschätzte Armee des Ras Desta nun endgültig abgetan sei, daß Grazianis sich jetzt nur noch mit der Armee des Ras Masthu auseinandersetzen habe und nachdem auch diese erledigt sei, auf Harar und Direbau vorzustoßen könne. Das klingt zwar schön, kann aber auf keinen Fall der wahren Sachlage entsprechen. Zwischen Dolo und Filzu konnte die Armee des Ras Desta Damptu nicht entscheidend geschlagen werden. Was hat nun die italienischen Vorhuten ins Land der Boran Galla geführt? Wahrscheinlich nur die schöne Straße, auf der man mit Kraftwagen so rasch und leicht vorwärts kommt. Die schöne Straße scheint in diesem Fall eine sehr gefährliche Verführerin für die motorisierte Kriegstechnik gewesen zu sein, die sich hier voll zu entfalten vermochte. Aber für einen Heerführer genügt es doch nicht, auf einer guten Straße möglichst weit vorzudringen. Es kommt doch auch ein wenig darauf an, wohin diese Straße führt, und was am Ende dieser Straße bestenfalls zu holen ist.

Es ist für eine italienische Armee dort überhaupt nichts zu holen.

Indem die Truppen Grazianis an der südlichen Peripherie des abessinischen Reiches in Kilometerzahlen schweigen, entfernen sie sich immer weiter von der Straße, welche Dolo mit Abba Abeba verbindet, sie zerbrechen ihre vordringende Front, und sie geben der Armee des Ras Desta Damptu, von deren völliger Vernichtung wir uns nicht so leicht überzeugen lassen werden, eine einzigartige Gelegenheit, sich im Osten der Provinz Bale aufzuheben zu sammeln. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten hat der Kaiser das Land Sidamo zum Sammelplatz einer seiner größten Armeen bestimmt. Im Lande Sidamo sind damals über 100 000 Mann zusammengekömmt, die dort ausgebildet und ausgerüstet worden sind. Teile dieser Heerführer mag der Ras Desta inzwischen an sich herangezogen haben. Wenn aber auch nur noch 40 000 Mann im Lande Sidamo verfügbar sind, so können diese alles, was heute an italienischen Truppen in Boran steht, leicht über die Kengagrenze hinwegdrücken. Und damit würde sich mit der großen Schlacht Grazianis an der Südfront eher dessen Gefährd als das des Ras Desta erfüllen.

Er sagt über die Kommunisten. Im „Berliner Filmkulturer“ wird berichtet: „An einem unerwarteten Augenblick kam es anlässlich der Vorführung des Horst-Wessel-Filmes durch die Gaukulturbühne der NSDAP, im Schlichtigen Saal in Sumbach, Kreis Sangerhausen. Bei der Szene, in der dargestellt wird, wie die Kommunisten aus Freude über den gelungenen Überfall auf Horst Wessel lustig feiern, während der Überfallene in seiner Kammer mit dem Tod ringt, geriet ein Zuschauer derart in Erregung, daß er seinen Stuhl nahm und ihn mit voller Wucht gegen die Leinwand warf. Es gab eine ziemliche Aufregung im vollbesetzten Saale. Der Mann erklärte, er habe sich über die Gemeinheit der Kommunisten so aufgeregt, daß er nicht mehr wollte, wo er sich befand.“

# Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

## 8. Fortsetzung

„Wo ist das Amulett?“ wiederholte Baugham monoton. Dann erhob sich Baugham, ohne Phils Augen loszulassen. „Wo ist das Amulett?“ fragte er tonlos, so, als ob er Phils Redeerguß gar nicht verstanden hätte. Phil schwieg. Seine Miene blieb in sein Gesicht.

Phil lachte gezwungen. „Sie können so oft fragen, wie Sie wollen. Sie werden immer wieder nur die eine Antwort hören, die ich Ihnen schon öfters gab.“ Er räusperte sich. „Das Amulett ist an einem sicheren Orte, Herr Baugham. Nur ich kann es holen, niemand außer mir weiß davon, und niemand wird davon erfahren, ehe ich nicht in jeder möglichen Weise gesteht bin!“

Rup lachte auch Baugham. Es war ein eckhafter Klang in diesem Lachen. Phil hatte noch nie das Klackeln einer Klapperschlange gehört — so hellte er es sich vor, hart, trocken und heimtücklich. Sein Atem ging schneller — aber er hielt aus.

„Der unterirdische Tresor einer Bank ist auch ein sicherer Ort, sollte man meinen, nicht wahr, Monsieur Haas? — Ich pflege meine Pläne bis ins Detail auszuarbeiten und sie auch genau so auszuführen, wie ich sie entworfen habe. Sie sind in diesem Falle bereits der zweite Unfall, ein sehr widerlicher Zufall, mein Herr. Der erste war Madame, damit Sie über die Reihenfolge informiert sind. Allein Philiphi — vielleicht kennen Sie ihn, es ist der Gott des Zufalls, der von uralten Naturforschern schon sehr verehrt wurde — ist ein launischer Gott. Momentan können Sie sich bald wieder erholen, wie ich wieder zuzusehen, das weiß ich sicher. Sie erscheinen mir begabter, als ich anfangs annahm, daher die Erklärung. Frauen darf man ihm nicht, mein Lieber, und in der Ansicht, daß Sie nichts zu verlieren hätten, sind Sie wieder viel zu bescheiden.“ Er wand auf, rückte die Hände leicht auf die Schreibtischplatte — mit Grad und Blume sah er aus wie der geistreiche Bedner einer offiziellen Festlichkeit — seine Stimme allerdings verlor den konventionellen Ausdruck, wurde eindringlich, schleppend — „solange man einen gesunden Körper hat, kann man mehr verlieren als das Leben — man kann zum Beispiel das Gesicht verlieren — oder den Verstand.“

Phil hatte sich bei den letzten Worten verzückt. Stöhnen und Schließen wechselten auf seinen Zügen, entsetzt blickte er Baugham an.

Der lächelte ironisch. „Sie werden kaum Interesse haben, die diversen Möglichkeiten praktisch auszuprobieren, mir ist das gleichgültig. Daß die Proben, an die man sich, wie Sie sagen, so glänzend gewöhnen kann, in unserer Spezialfälle keine leeren sind, davon werden Sie sich bald durch den Augenschein überzeugen können. Mein — Ob Sie wünschen, Sie kennenzulernen, eine Türe, die wenig Menschen geöffnet wird, ich werde Sie an einem der nächsten Abende einführen.“ Ganz plötzlich ohne Übergang änderte sich sein Ton, wurde freudlich, beinahe liebenswürdig. „Jetzt wollen wir einmal einen friedlichen Vertrag schließen.“ Er blickte auf die Uhr und zog eine dunkelbraune Brieftasche hervor. „Sie erhalten hier den Betrag von zehntausend Mark.“

„Wofür?“ warf Phil atemlos ein, aber Baugham fuhr unbeeindruckt fort: „den Sie gleich antworten.“ Zehntausend Mark, mein Freund, für Ihr Verprechen, das Gesicht des Amuletts, für dessen Sicherheit Sie bürgen, niemandem zu verraten, weder der Polizei, noch Madame, noch jemand anderem. Innerhalb einer Woche werden wir dann wegen der Heirat verhandeln, ebenfalls zu Ihrer Zufriedenheit. Nun? — Ein besseres Geschäft können Sie sich doch nicht wünschen, Herr von zehntausend einer Woche, zehntausend Mark für eine winzige anprobierbare Verpflichtung.“

Phil sah das Geld nicht an und den Sprecher auch nicht, er betrachtete den Stuhl, auf dem er saß — oder war es ein Kupferstich? — und schloß sich kolossal erleichtert. Baugham warf nichts! Seder hatte er selbst im Café des Amuletts gestohlen, noch hatte er es nicht lassen, noch ahnte er, daß Philipp Spoor es gar nicht mehr begehrt. Madame war es gewesen! Gutverstehtes Weib. Von ihr drohte jetzt die nächste Gefahr. Darin sie konnte die Frau von einer Woche jeden Augenblick abgehört werden! Aber eine Woche hat siebenmal vierundzwanzig Stunden, vieles kann sich ereignen in dieser Zeit, und vielleicht steigt sich Sigismond anstandslos etwas anständiger! — Er war schon fast im Begriff, ohne es zu merken, und der Gedanke an die rätselhaften Verhältnisse dieses Morgens stimmte ihn beinahe optimistisch. „Und Madame?“ fragte er.

„Abholn belaglos für Sie, Monsieur Haas. Die Spüre werden Sie vergeblich suchen, kein Mensch außer uns hat von Ihrem Aufenthaltsort eine Ahnung. Sie sind ungeschädigt so gut verborgen — wie das Amulett!“

Phil horchte nochmals auf. Ironie oder tiefer Bedeutung? — Nein, es war unumgänglich, Baugham konnte nichts sagen, nichts hören, das beweisen sein Verhalten und das Geld, das aus der roten Filztasche des Schreibstuhls fiel. Und das bewies seine Ergebenheit, die eigentlich launisch war. Denn wider Baughams Willen und trotz der raschen Verabredungsmethode hatte jemand Philipp Spoor's Aufenthaltsort entdeckt, im harten Verlauf eines einzigen Tages, vielleicht sogar eher — der Unbekannte, der den Kupferstich verfertigt und ihn mit dem Amulett als Helfer angesehen war. Baugham. Dieser Baugham, langjam! Infallig gibt es auch noch Leute, die eben so schlau sind wie Sie, wenn möglich noch schlauer! Das Schicksal, den wichtigsten Geheimsatz in doppelter Weise zu verraten, läßt in dem kleinen Sekretär eine von überhöhter Sicherheit aus.

„Gut“, sagte er beinahe bruchlos, „voranzugehen, daß die kleine Bank in einiger Entfernung hinter, bin ich einverstanden. Ich werde niemandem den Platz verraten, wo das Amulett verborgen ist, ich würde es bei Gott und allem, was mir heilig ist, hier mein Schwert tun!“ Die kleine und bescheidene Bank er schien sich zu öffnen, er mußte sich direkt begeben, um nicht zu versagen. Baugham tridte ihm Richtung die Hand, und tapferer, bald etwas in Phils Art gefiel ihm nicht. Er legte ein nachlässig gedrucktes Blatt auf den Schreibtisch und hielt es aus der Hand. „Unterzeichnen Sie hier!“

„N. 10 000 (zehntausend Mark) von Mr. Baugham empfangen“

Hand in ein einzelnes Dokument gab es nicht. Nicht sollte Phil die mit Zeichnung an die Stelle, die Baugham nicht, und darunter eine Unterschrift. „Philipp Spoor“ hatte er und irgendwas nicht den kleinen Punkt hinter dem Namen. Baugham nahm das Blatt — mit ein nachlässiges Auge zum Blick zu lassen an sich — einem nachlässigen Mann, der sich nicht um die Sache kümmerte, daß er nicht ein, sondern zwei ein zehntausendfüßiges Blatt waren. Die er geschickt mit ein Launischer in seinem Namen besiegelt — der junge Mann aber, in zögerlichem, war seinen Text nicht, und das „Unterzeichnen“ wurde ihm gar nicht.

„Verzeihung“, machte Baugham ausgemacht höflich, „den Namen dürfen Sie allerdings nicht schreiben.“ Er zerriß das Blatt. Phil wenigstens hätte darauf geschworen, daß es das Blatt mit seiner Unterschrift war, daß Baugham zerriß — äußerst erregt wäre er gewesen, auf den Seiten, die Baugham sorgsam in die Tasche steckte, nicht einen Strich Tinte, nicht die Spur eines Nachhabers finden zu können. Schon lag ein neues Blatt da. Ohne Bedenken warf Phil den gleichen Diktierungstext hin und unterschrieb leichtbeherzt.

„N. 10 000 (zehntausend Mark) von Mr. Baugham empfangen“

Camille Haas“

Las Baugham, reichte das Blatt beidhändig in seine Tasche und ging zur Türe. Phil erhob sich, „Mebrigens“, sagte er mit nachträglichen Erkennen, „warum sollte ich denn nicht mit meinem richtigen Namen unterschreiben?“ — Camille Haas — das hat doch gar keine Gültigkeit, der existiert doch nicht!“

Baugham schlüpfte in seinen Mantel, wieder schloß das höfliche Lächeln über sein Gesicht, er kam näher. „Ein Irrtum, mein Herr! — Camille Haas existiert, selbstverständlich existiert er, die Papiere sind in bester Ordnung — Sie sind es doch selbst.“

„Sehr wichtig“, sagte Phil nicht ganz sicher, „aber trotz dieser Komodie bleibe ich ebenso selbstverständlich Philipp Spoor.“

Herr sah Baugham seinen Arm und legte den Finger über die Lippen, zur Türe nach dem Korridor hin laufend. Mit drei geschmeidigen Schritten erreichte er sie, schloß lautlos die Türe, rief ebenso laut und lautlos die zweite auf — der Gang lag leer vor ihm. Von der Haupttreppe her näherten sich plaudernde Stimmen, aus der Halle unten drangen gedämpfte Melodien des Klavieres, aber Baughams auf das feine Geräusch abgerichtete Ohren glaubten noch etwas anderes gehört zu haben. Rührungslos blickte er zur Türe des Nebenimmers 217 — hatte nicht dort das Schloß geschloßen, als er hier öffnete? — Die näherkommenden zwangen ihn, sich zurückzuziehen, er verbarste noch einen Augenblick an der inneren Türe, rief dann hastig ohne einen Blick auf Phil die Doppeltüren des Badezimmers auf und verschloß sie hinter sich. Phil vernahm, daß auch die Türen zu Haas' Zimmer wieder verscherrt wurden. Ein Lächeln ob der übertriebenen Vorsicht kam auf sein Gesicht, aber es kam nicht von Herzen. Inwendig dampfte Ge-

## Ein ganzes Land im Ausverkauf

Billigkeitstempel in Holland

RTF. Amsterdam, Mitte Januar.

Wer in diesen Tagen nach Holland kam, in die größte Stadt in das kleinste Dorf, rief sich die Augen: was war im Paradies der billigen Waren, der niedrigen Preise. Aus allen Schaufenstern, von allen Firmenschildern, aus allen Zeitungsinseraten, von allen Plakaten schrie, drückte, drückte es auf jedermann herab: Opzwimmg! Und dieses Januermotiv heißt in schlichtem Deutsch ganz einfach Ausverkauf.

Ausverkauf und darüber kann kein Zweifel bestehen, in dem Maße, in dem sie heute existieren, eine Krisenerscheinung. Von diesem Geschäftszustand aus betrachtet, muß die Krise in Holland aber jetzt als irgendwas in der Welt. Nun, sie ist arg, und die 400 000 Arbeitslosen, die es heute in Holland gibt, stellen fünf Prozent der Gesamtbevölkerung dar. Aber diese Massenlosigkeit von Ausverkäufen in Holland hat ihren Grund in einer geschäftlichen Maßnahme, die eigenartig in der Welt ist.

Die zahllos einlaufenden Ansuchen um Bewilligung von Liquidations-, Saisons- und sonstigen Ausverkaufsgenehmigungen der Regierung bewegen eine dringende Regelung zu treffen: gesetzlicher Ausverkauf in Holland ist nur in der Zeit zwischen dem 2. und 21. Januar zugelassen; auf diese Weise sollte die Konsumtion in geringere Massen gelenkt werden. Gleiches Unrecht für alle, wenn schon die Gleichheit der Rechtskraft für alle nicht erreichbar ist.

Ein Warenhaus in Rotterdam annahmerte einige Tage vor Beginn des großen Ausverkaufs, es werde Ausverkauf zum Preise von einem Cent 150 Dausiger Pfennig zum Verkauf bringen — es hatte die Wahrheit gesprochen, und die Käufer wurden sich auf die halberbilligen Ware. Die Käufer hätten sich nicht so schnell annehmen lassen, aber das verriet das Gesicht. Ein Schaufenster in Amsterdam hat Schokolade, die zehn Gulden geschloß hatten, zu 50 Cent (1,50 Dausiger Gulden) aus; es waren nicht einmal nur die Filzschuhe- und Riechen-Größen. In den Schaufenstern sprang, was im letzten Jahr und vielleicht auch in den letzten fünf Jahren nicht verkauft werden konnte. Am 1. Januar steht man bereits auf den Straßen die Folgen dieses Billigkeitstempels: schamlosige Farben, ergötze Kleider, Mantelmodelle, die man nur kaufen kann, wenn man nicht-richtigen Hinterscherer ist. Die Hausfrauen müssen in leicht beschädigter Ware, aber deren Helfer sie nur im Kaufverwandt zusammengehen können. Man erzählt einander von rätselhaften Geschäften, die die Billigkeit, kann erzählt von den Ausverkaufsgenehmigungen des Preises (man schließt einander übertragend nur am 21. Januar-Tag, hat gar nicht zu Schluß, dann wieder aufgehört am 1. Januar, letzten im Mitartig vom 2. Januar an.

Es gibt in Holland 300 000 Arbeitslose, aber es gibt auch ungeschätztes viel Kapital, das aber nicht rollt. In einem winzigen Ort könnte man eine Spezialität mit einer ersten Einlage von 20 Gulden; heute hat sich zwei Millionen eingeleistet. Der Geld hat, nicht es nicht an. Keine und keine können sich in die „Opzwimmg“, beide fallen sich gleich arm, können sich gleich glücklich im Paradies der Billigkeit; regule Herr, nicht nicht. Und erst am 22. Januar wird man sich schon bemühen, daß es doch noch eine Krise gibt, und daß die Maßnahme ihr Ende genommen hat.

## Ein Comediant auf Abwegen

Der einzige Tag, freudigste man im Maße in einem Comedianten im Prinzip der letzten von 65 Jahren eines menschlichen bedürftigen Künstler. Als dieses schreckliche Verkommen bekannt wurde, wurden eines Morgens zwei Herren von dem Museum 65 Jahre lang des Künstlers jenseit. Der eine von dem beiden ist ein belandeter reicher Schwander der

fahr war nicht wegzuleugnen, war vorhanden, im Alleinstehen ebenso wie in Gegenwart der Unbekannten. Inerührt lag das Geld auf dem Tisch. Vor einer Woche noch hätte es bei Phil Spoor in der Ritterstraße 89 einen gelinden Tobjuden-anfall verursacht — Camille Haas im Hotel Delmonte ließ es kalt. Mehr — es bereitete ihm Würgen in der Kehle, je länger er es ansah, um so schwerer drückte es auf seine Brust. Waren nicht seine Vorzüge eingebildete, konnte er dieses merkwürdige Spiel lange durchhalten?

Auf die Dauer war ein Mann wie Baugham nicht zu täuschen, ebensowenig wie zu durchschauen — sollte er nicht jetzt das Geld nehmen, hinausstürzen, fliehen, fliehen vor dieser unheimlichen Bande, aus dem Hotel, aus der Stadt, bis ans Ende der Welt? — Alle Nerven zuckten, alles in ihm drängte zu einem kraftvollen Entschluß — in diesem Moment surrte das Telefon, das auf dem Schreibtisch stand.

Zum Erkennen, leit Phil im Zimmer 218 wohnte, rührte es sich. Haas hatte der Zentrale Anweisung gegeben, alle Gespräche in sein Zimmer 219 zu leiten, mit Rücksicht auf die Gesundheit des leidenden Sohnes — komisch, plötzlich surrte es, ganz kurz, ganz leise.

Was ihn so rasend zu dem Apparat getrieben hatte, konnte Phil später genau so wenig erklären wie sein impulsive Begehren, als Madame und Baugham zum ersten Male nach dem Amulett fragten. Mit einem Sprung war er am Schreibtisch, hatte die Musikel aus Ohr gezogen, „Philipp Spoor hier“, sagte er gedämpft, aber deutlich, an den Hotelgast Camille Haas dachte er in dem Moment überhaupt nicht.

Nie im Leben vermag Philipp Spoor die Worte, die jetzt rasch an sein Ohr schlugen, wie aus einer anderen Welt gesprochen von einer vollen, lebenerfüllten Stimme, gegen die Baughams Organ widerwärtig erschien wie das heisere Gebell einer Hyäne.

„Spoor“, sagte diese Stimme außerordentlich schnell, aber klar, „genau so weitermachen, verstehen Sie? — Aushalten, nicht ausweichen, keine Polizei, Sie tun das Beste Werk Ihres Lebens, man hilft Ihnen, auf blaues Licht achten! Kleine blaue Flamme...“ Die Badezimmertür plätschte auf, Baugham floh herein. Das war wieder das Tier, gewalttätig, gramlos, hebeend. Er kam so schnell, daß keine Bewegung an ihm zu unterscheiden war, ein furchterlicher Blick traf den jungen Mann am Telefon. „Falsch verbunden“, wollte Phil rufen, aber er brachte nur ein geheutes „Hallo“ heraus, dann schlürbte die derbe Hand des Dr. Haas ihn auf den Divan und feste die eilige Mündung eines Revolvers an seine Stirn. „Keinen Laut“, riefte Haas.

Baugham stand wie hingeweht am Apparat, die Hörmuschel am Ohr, lautete schweigend. Keine zwanzig Sekunden waren vergangen seit dem letzten Wort, das Phil hörte — trotzdem schien die plötzliche Gefahr eine drohende Welle bis ans andere Ende des Drahtes gefandt zu haben. Baugham verwarf mühsam seine ärgerliche Enttäuschung. „Hier ist Zimmer 218“, sagte er widerwillig und hing ein, um sofort wieder die Zentrale anzurufen. „Ich hatte doch gewünscht, daß hier, Zimmer 218, nicht angeläutet wird, verstehen Sie doch selbst, von wo aus der Anruf erfolgte!“

(Fortsetzung folgt.)

sich mit historischen Studien beschäftigt und an einem neuen Werk arbeitet. Er hatte die Erlaubnis, für seine Arbeiten die Sammlungen des Museums zu benutzen. Er gewann, etwa 75 Zeichnungen nach Hand genommen zu haben, doch will er nicht die Absicht gehabt haben, sie zu entwerfen. Man übergab die wertvolle Angelegenheit der Polizei, die kurzerhand bei dem reichen Sammler eine Hausdurchsuchung durchführte und zu ihrer Überraschung ungefähr 200 Aquarelle, Stiche und Holzzeichnungen beschlagnahmte, weil ihre Herkunft sehr zweifelhaft ist und der Sammler den Erwerb dieser Kunstwerke nicht glaubhaft nachweisen konnte. Die Angelegenheit erweckt in Brüheller Kunstkreisen berechtigtes Aufsehen.

## Erben gesucht!

Professionelle Schwindler haben ein neues Tätigkeitsfeld entdeckt, und alle Warnungen der Polizei fruchten nichts bei den sprichwörtlich leichtgläubigen Amerikanern. Überall in den Vereinigten Staaten machen sich „Genealogisten“ breit. Tausende von Leuten erhalten von ihnen Briefe, die sie in freudige Erregung und Hoffnung versetzen. Sie erzählen nämlich, daß die berühmtesten Familienforscher ihre Rechte auf eine Millionenvermächtnis, um die seit langen Jahren gestritten wird, einwandfrei festgestellt haben. Dem Brief liegt in der Regel ein sehr komplizierter Stammbaum bei, der den Tatbestand beweisen soll, und in dem sich niemand, und bestimmt schon kein Farmer aus dem Westen zurechtfinden kann. Wegen einer nicht übertriebenen hohen Gebühr wollen die freundlichen Briefschreiber diese Rechte bei den zuständigen Gerichten geltend machen. Und da der Eingeh in Vergleich zu den angeforderten Millionen klein ist, bekommen die „Genealogisten“ in neun von zehn Fällen die Summe. Daß der „Erbe“ dann nichts mehr hört, ist selbstverständlich. Um sich aber vor allzuleichter Entlassung zu schützen, wenden die Schwindler das System an, tatsächlich bestehende, manchmal hundert Jahre alte Erbschaftsverträge anzunehmen. Und oft ist der Fall so sehr kompliziert, daß man ihnen nicht nachweisen kann, in beträchtlicher Abhängigkeit zu haben. Sie haben sich eben bei ihren Familienforschungen „geirrt“, aber in besserer Abhängigkeit gehandelt.

## Lesen Sie die Volksstimme täglich

Füllen Sie nachstehenden Bestellschein aus

### Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die

„Danziger Volksstimme“

Bezugspreis: 2,00 G monatlich, 1,50 G halbmotatlich  
0,75 G wöchentlich

für den Monat \_\_\_\_\_  
durch die Post — Trägerin — frei Haus

Name \_\_\_\_\_

Wohnung \_\_\_\_\_

Ort und Datum \_\_\_\_\_

Bestellungen nehmen entgegen die Post, die  
Trägerinnen und der

Verlag „Danziger Volksstimme“

Danzig, Am Spandhaus 6

Neuboten um Eduard VIII.

Eduard VIII., bis vor ein paar Tagen Prince of Wales, feilt die Verlobung seines Großvaters, des Königs Eduard VII., für Frankreich. Aber die Zeiten haben sich geändert, und der Prince of Wales besucht nicht nur die französischen Küsten und Paris, er stand auch an der französischen Front und hat die Schrecken des Krieges auf französischer Erde mitgemacht. In Frankreich sind über ihn viele Neuboten im Umlauf.

Das Kreuz der Ehrenlegion

„In England“, pflegte der Prinz zu sagen, „muss ich arbeiten und mich auf meinen zukünftigen Beruf vorbereiten. In Frankreich will ich mich ausruhen.“ Und so sah man ihn bereits im Jahre 1920 seinen Urlaub in Deauville verbringen. Und da erstellte ihn ein kleines Missgeschick: er wurde nämlich wegen unbefugten Tragens französischer Auszeichnungen regelrecht verhaftet. Es war sehr heiß in jenem Sommer, und der Prinz ging ohne Krage und in Bastisohlen ohne Strümpfe. Seinen Rock trug er über dem Arm. Und er hatte ganz vergessen, daß im Knopfloch dieses Rockes das Band des Großkreuzes der Ehrenlegion steckte. Ein Gendarm aber sah es; schaute sich den blonden jungen Mann an und fand, daß es höchst unwahrscheinlich sei, daß dieser bereits die höchste französische Auszeichnung besitzen könnte. „Wer sind Sie?“ fragte der Polizist streng. Der Prince of Wales stellte sich vor. „Was?“ schrie ihn der Gendarm an. „Sie wollen der Prince of Wales sein? Da bin ich eher Jesus Christus, Sie elender Landstreicher. Sie!“ Und führte ihn kurzerhand aufs Kommissariat.

Dort klärte sich die Angelegenheit natürlich auf, und es gibt heute einen Polizisten in Frankreich, der eine Uhr und ein Miß mit eigenhändiger Unterschrift des Königs Eduard VIII. besitzt, dafür, daß er einmal den Prince of Wales verhaftete.

„Man kann nicht alle Käser haben...“

Bis zum Jahre 1932 besuchte der Prince of Wales oft Deauville. Aber niemals betrat er das Spielfeld. „Ich habe bereits ein Käßle für den Wein“, sagte er lächelnd zu allen, die ihm zum Vaccarat verschiften wollten. „Ich spiele nicht. Man kann doch nicht alle Käser haben!“ Später meckelte er nach Biarritz herüber. Der Grund war, daß in Deauville eine Bar eröffnet wurde, die „Bar de la Crise“ hieß. Und der Prinz wollte während seines Urlaubs nicht an die Krise erinnert werden.

Begegnung mit Chaplin

Die Lieblingsbeschäftigung des Prince of Wales während seiner Ferien war das Filmen. Man sah ihn immer mit seinem kleinen Kurbelkasten, und mehr als eine junge Dame am Strande von Biarritz ist auf den königlichen Filmstreifen schiefgefallen.

Sie in Biarritz hat Eduard VIII. auch die Bekanntschaft mit Chaplin gemacht. Sie trafen sich beide auf einem basti noch ein ganz kleiner Junge in Whitecapel war, träumte ich davon, einmal dem König oder seinem Sohn die Hand zu brücken. „Und ich“, antwortete der Prinz, „habe während des Krieges meine Soldaten in Ihre Filme geschickt. Das hat sie aufgehheitert. Ich danke Ihnen, Mr. Chaplin, daß Sie geholfen haben, den Arica zu gewinnen.“

Der berühmteste Engländer

Im vergangenen Sommer besuchte der Prinz Sanarn, einen kleinen Luxusbadort an der Côte d'Azur. Er speiste im Restaurant „Au den Seefrischten“. Nach beendeter Mahlzeit wurde ihm das Gästebuch vorgelegt. Darin ist, sagte der Besitzer, „den berühmtesten Engländer bitten, sich in mein Gästebuch einzutragen.“ „Sie irren sich, mein Herr“, sagte der Prinz, „der berühmteste Engländer sitzt drüben an jenem Tisch.“

In dem bezeichneten Tisch saß Aldous Huxley (englischer Lyriker).

Der Prinz und die Frauen

Das ist natürlich ein großes Kapitel. Und niemand kann sagen, was von all dem, was darüber erzählt wird, richtig oder falsch ist. Jedenfalls scheint sich der Prinz im Urlaub in Gesellschaft schöner Frauen, wie wohl jeder Mann, recht wohl zu fühlen. Jeder Besucher von Deauville und später von Biarritz konnte das feststellen. Allerdings hat er Aufdringlichkeit.

Im Jahre 1933 sah am Nebentisch Madame Yvonne de S., die damalige Schönheitkönigin. Der Prinz konnte nicht einmal in Ruhe sein Diner beenden. Die Dame benahm sich so auffällig und stellte ihre Heiße in so unumhüllender Form zur Schau, daß der Prinz die Flucht ergriff und niemals wieder das Restaurant betrat.

Begegnung auf Korsika

Im vorigen September besuchte Eduard VIII. Korsika. In Pferde und zum Teil zu Fuß durchquerte er die wilde Insel. In einem kleinen Bergdorf sah er einen alten Mann, einen echten Korsen offenbar, mit altmodischen Augen, braun gebrannt und mit wildem Bart. Der Mann sah vor einem Häuschen und rauchte still eine Pfeife. „Welch ein wunderbarer edler alter Korse!“ sagte der Prinz zu seinen Begleitern.

Der Alte nahm die Pfeife aus dem Mund: „Hohheit irren sich! Ich bin der Vater E. aus London.“

Seit dieser Zeit pflegt Eduard VIII. zu sagen: „Frankreich ist sehr schön. Schade nur, daß man dort überall Engländer trifft!“

## 4 Personen mit Nattengift vergiftet

Wie der Pressedienst des Landgerichts Mainz mitteilt, wurde in den Leichen des im Juli 1930 verstorbenen Gastwirts Erich Bogler und des im Mai 1932 verstorbenen Friseurs Ludwig Seitz aus Mainz-Kostheim Talleum Gift, das in Nattengift enthalten ist, festgestellt. Weiter waren der Stiefsohn der Frau Bogler und der Installateur Reum, beide aus Mainz-Kostheim, ebenfalls an Talleum-Vergiftung lebensgefährlich erkrankt. Sie hatten juchbare Gliedererschmerzen und Haarausfall und waren fast völlig erblindet. Diese Krankheitserscheinungen sind nach dem Gutachten des Sachverständigen typische Folgen der Talleum-Vergiftung. Als der Tat dringend verdächtig, befindet sich die Ehefrau Frieda Bogler aus Mainz-Kostheim in Untersuchungshaft. Sie hat in den Jahren 1929-1934 öfter eine Frau Margarethe Koder, eine Kartenspielerin, besucht, die dringend verdächtig ist, bei der Angelegenheit ihre Hände im Spiel gehabt zu haben. Beide Frauen sprechen von einem „Onkel Erdardi“, von dem angenommen wird, daß er die von den Frauen bei ihren Gemordeten benutzten angeblichen „Verfallungsstärkchen“ geliefert hat.

Verlangen Sie in den Lokalen und bei Ihrem Friseur die **DANZIGER VOLKSSTIMME**

## Schwere Kälte auch in Newyork

Weniger 57 Opfer der Kältekatastrophe

Die schwere Kälte, die seit einigen Tagen die Mittelweststaaten heimlicht, ist jetzt bis zur atlantischen Küste vorgedrungen und herrscht bereits seit Donnerstag Morgen in der Stadt Newyork. Innerhalb weniger Stunden fiel hier die Temperatur von minus 1 Grad Celsius auf minus 18 Grad Celsius. Dieser geradezu katastrophale Temperatursturz wurde begleitet von einem Sturm, der mit etwa 88 Kilometer Stundenleistung durch die Straßen fegte.

Der überraschende Kälteeinbruch hat große Not mit sich gebracht, die noch dadurch erhöht wird, daß infolge Kohlenknappheit etwa 3000 Häuser und Fahrstuhlführer von 200 Wolkenkratzern, Bürogebäuden und Wohnblöcken streifen.

Die Kälte ist so bitter, daß die Behörden die Einstellung der Schneeräumungsarbeiten anordneten. Aus dem oberen Teil des Staates Newyork kommen Meldungen, die besagen, daß dort ein neues Wintergewitter gewartet hat. Zahlreiche Dörfer sollen vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten sein. Tausende von Automobilen und zahlreich Eisenbahnzüge liegen auf den Straßen und können nicht weiter. Nicht weniger als 54 Menschen sind in diesen Gegenden erfroren.

## Furchtbare Familientragödie

Beliebtgeheißter tötet seine Familie und sich selbst

Im Staate Illinois in der Nähe von Danville wurde am Donnerstag eine furchtbare Familientragödie aufgedeckt. Dort bewohnte ein Mann namens William Albers eine Farm. Er und seine Familie waren seit drei Wochen nicht mehr von den Nachbarn gesehen worden. Der Nachbar hatte sich infolgedessen eine gewisse Unruhe über das Schicksal Albers und seiner Familie bemächtigt.

Als die Schneewehe eingelebt hatten, steigerte sich diese Unruhe zur Sorge. Bei einem Kälte von minus 29 Grad Celsius bahnten sich die Nachbarn am Donnerstag einen Weg zur Farm von Albers. Als sie endlich das Farmhaus in Sicht bekamen, sahen sie Albers vor der Tür stehen und, als er sie gesehen hatte, sofort in das Haus zurücklaufen. Wenige Sekunden später schlugen aus dem Farmerhaus Flammen heraus.

Im Haus bot sich den Nachbarn dann ein entsetzlicher Anblick. In den verbleibenden Zimmern des Farmhauses lagen die Familienmitglieder des Albers tot; Frau Albers und ihre fünf Kinder. Albers selbst fanden die Nachbarn erschossen in einem Seitenzimmer auf. Die Leichen der Kinder und der Frau haben offenbar schon über eine Woche in den Räumen des Hauses gelegen.

Es wird angenommen, daß Albers in einem Anfall von Geistesgekrtheit seine Familie umbrachte.

## Panzerkraftwagen fährt in eine Gruppe Soldaten

Drei Tote

In Lador in Südböhmen fuhr am Donnerstagabend ein Panzerkraftwagen in eine Gruppe von Soldaten. Drei Soldaten wurden getötet und drei weitere verwundet. Von den Verwundeten ist einer mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht worden. Der Führer des Panzerkraftwagens, der das schwere Unglück durch Unvorsichtigkeit verursacht hat, wurde verhaftet. Das Unglück hat die ganze Stadt in starke Erregung versetzt. Bedärfnis- und Kinovorstellungen wurden abgesetzt, ebenso die Tanzunterhaltungen.

Japan als größter Kunstseideproduzent der Welt. Japan ist zur Zeit der größte Kunstseideerzeuger der Welt. Die Produktion im Jahre 1935 von 197,8 auf 224 Millionen, während die amerikanische Kunstseideerzeugung nur 210 Millionen betrug.

Höflichkeit ablehnen wollte, wurden die Herren feindlich. Das ging nicht, nachdem sie mir doch die Ehre angetan hatten, meine Zigaretten zu rauchen! Einer langte sofort in seine Tasche und holte einen harmlosen Fächer heraus, der ein höchst ungemüßliches, spitziges Messer barg. Mit diesem blutenden Instrument in der Hand hielt er mir den Hut noch einmal hin und fragte kurz, ob ich ihn beleidigen wolle.

Sinuntergewürgt habe ich die Dissen! Nebel ist mir gewesen! Acht Tage lang habe ich mich vor mir selber geschämt, wenn ich einem ahnungslosen Mädchen einen Fuß geben wollte.

Inzwischen ist viel Wasser den Manzanares hinabgelaufen. Das „Diner au Chapeau espagnol“ ist mir eine freundliche Erinnerung geworden; denn es hat mich fortan bewahrt, fremden Landeskitten ohne genaueste, tiefste Kenntnis der Gebräuche zu huldigen.

## Der Anna Pawlowa-Film

Anna Pawlowa, die größte Tänzerin ihrer Zeit, feiert an ihrem fünften Geburtstag ihre Wiederkehrerhebung. Aus der Bühne ist die Filmleinwand geworden, aber man sieht daraus die Künstlerin nicht nur, wie man sie auf allen Bühnen der Welt gesehen hat, als fremden Vogel, als Schwan, dessen Erdenbein die Zuschauer erschütterte. Sondern man sieht sie auch in ihrem privaten Leben. Ihr Gatte hat den Regieuren Privataufnahmen zur Verfügung gestellt, die, namentlich aus ihrer Jugendzeit, unbeschollen und altmodisch sind. Aber die moderne Technik des Films hat es fertig gebracht, diese Photographien zu einem Streifen zusammenzufügen, der nun ein fortlaufendes Bild des Lebens der Künstlerin gibt.

Man steht in diesem Film Anna Pawlowa als Mädchen in ihrem Garten mit ihrem Hunde spielen, man wird ein Gespräch zwischen ihr und ihren geliebten Schwänen hören, das echt ist. Es ist feinerzeit bei ihrem Besuch in Hollywood ohne Wissen der Künstlerin durch ein verborgenes Mikrophon aufgenommen worden. Mary Pickford und Douglas Fairbanks haben bei diesem Besuch private Aufnahmen gemacht. Auch diese Kurzfilme sind in den großen Anna-Pawlowa-Film mit hinein verarbeitet, und die Pickford hat sie kostenlos und selbstlos zur Verfügung gestellt.

Es war 1922, bevor nicht nur zum Film, sondern auch zu dem Amedeo, dem dieser Film dienen soll. Denn der Reinerlös soll dazu verwendet werden, ein Anna-Pawlowa-Denkmal in London zu errichten. Dieses Denkmal wird ein Daffin enthalten, in dem Schwäne schwimmen werden. In London hat sich ein Denkmal-Komitee gebildet, dem dreihundert Persönlichkeiten angehören, unter denen man die größten Namen sowohl der Politik wie auch der Kunst findet. Jedenfalls ist aber auch der Film selbst ein Denkmal für die große Künstlerin, die mit ihm ihre letzte Tournee hinter sich ließ, nach ihrem irdischen Tode, durch die ganze Welt antritt.

## Chloroform oder Kaphthalin?

Weitere Vernehmungen im Seefeld-Prozess

Im Prozess gegen Seefeld in Schwertin werden die Sittlichkeitsverbrechen, deren der Angeklagte beschuldigt wird, weiter verhandelt. Es zeigt sich, daß Seefeld sich an Knaben auf der Straße herangemacht hat. Er benutzte jede Gelegenheit, um neue Bekanntschaften zu schließen. Die Aufdeckung aller Straftaten, deren Zahl die der Anklage vermuthlich übersteigt, war vor allem dadurch erschwert, daß die Kinder es nicht gewagt haben, sich ihren Eltern oder anderen Erwachsenen anzuvertrauen, aus natürlicher Scham und Furcht vor Strafe, denn Seefeld hatte es stets verstanden, diese Furcht zu wecken;

sie bekämen Schläge vom Vater, wenn sie etwas verrieten, oder sie kämen gar in eine Besserungsanstalt.

Besonders aufschlußreich dürfte der Fall des 14-jährigen Schülers Edgar C. aus Lengz an der Elbe sein, da Seefeld bei ihm ein Betäubungsmittel, wahrscheinlich Chloroform, angewandt hat, als er merkte, daß er sonntags zum Ziele käme. Die Anklagebehörde betrachtet diesen Fall als einen der Hauptindizien für die zwölf Mordtaten. Die Kinder wurden ja bekanntlich alle ohne irgendwelche Spuren äußerer Gewalttätigkeit tot aufgefunden. Die Morde sind nach der Meinung der Staatsanwaltschaft durch ein schwer fassbares Gift erfolgt.

Seefeld hatte den Jungen auf der Straße angesprochen und mit ihm unter dem Vorwand, er hätte eine Brieftasche verloren, ein Gespräch angeknüpft. Edgar hatte hilfsbereit mitgehört, und so waren sie beide immer weiter aus dem Ort heraus bis an den Wald gekommen. Hier gelang es Seefeld leicht, den Jungen in eine Kiefernhecke hineinzuladen. In der Kiefernhecke legte der Angeklagte seinen Knaben ab und holte zunächst eine Taubfalle heraus, dann einen Photoapparat, als ob er eine Aufnahme machen wollte, und schließlich nahm er auch noch einen Schraubstock heraus. Der Junge wunderte sich immer mehr, was alles aus dem Wunderlad herauskäme. In kindlicher Neugier kniete er nieder, taumelte aber im gleichen Augenblick zurück, denn

dem Knaben entströmte ein betäubender Dampf.

Der Junge mußte sich an Zweigen festhalten, um überhaupt auf den Beinen stehen zu können. Gleich darauf erhielt er von Seefeld einen Stoß, so daß er auf den Rücken fiel. Seefeld setzte sein Knie auf den Körper des völlig hilflos gewordenen Knaben, so daß er nun völlig freie Hand hatte.

Während der Voruntersuchung waren dem Jungen verschiedene Chemikalien als Nachproben vorgehalten, und jedesmal hatte er den Chloroformgeruch als den bezeichnet, der damals die Hebelkeit und Schwäche bei ihm hervorgerufen hatte, und der übrigens auch dem Taschentuch des Angeklagten entströmte sei.

Der Angeklagte, dem heute all das vorgehalten wurde, lächelte überlegen: „Kommt bei Adolf Seefeld überhaupt nicht in Frage. Ich habe kein Chloroform besessen!“

„Was war es dann aber?“ fragte der Vorsitzende. „Es wird vielleicht Kaphthalin gewesen sein, das trug ich immer bei mir!“ Das Verbrechen an dem Knaben gibt er allerdings im wesentlichen zu. Auch noch mehrere andere Verbrechen an anderen Kindern gibt er zu, wenn er auch verschiedentlich versucht, seine Taten abzuwehren. In ein, seinen Fällen befragte er die Knaben, daß sie selbst nicht mehr überlebt hätten und mit allem einverstanden gewesen seien.

Papageienkrankheit in Wien. Im Wiener allgemeinen Krankenhaus wurde ein Fall von Papageienkrankheit (Psittacosis) festgestellt. Die Anzeichen erfolgten dadurch, daß der Patient seinen Papageien gefüttert hatte. Man trat sofort alle Vorsichtsmaßnahmen, um eine Verbreitung der Krankheit zu verhindern.

## Das Mahl im Hut

Von Hans Schott

In England blühte mich ein Mitreisender einmal kühl von oben bis unten an, weil ich mir, mit ihm plaudernd, die Zeit vertreiben wollte; in Ungarn verfiel ich dem spöttischen Lächeln einer schönen Frau, weil ich bis Budapest noch nicht mit ihr angebandelt hatte; in Frankreich wurde mir mein Geld gekloppt, weil ich schlief, statt die Augen offen zu halten. Als ich nach Spanien kam, war ich fest entschlossen, mich ganz den Reizeiten des Landes zu fügen.

In San Sebastian liegt eine Dame in mein Abteil. Das erste war, daß sie ihre Zigaretten hervorzog und sie mir mit einem lebenswändig fragenden: „Di gusto?“ hinhielt. Als ich jedoch die mir so freundlich angebotene Zigarette nahm, erntete ich einen verwunderlichen, sehr entrüsteten Blick.

Nach einigen Tagen war ich soweit spanisch erlogen, daß ich den Mitreisenden mein Zigarettenetui, mein gebrauchtes Huhn, meinen Rotwein anbot, ehe ich mich bediente. Kein aus Höflichkeit, denn die Landeskitten schreibt sowohl das Anbieten als auch das Selbstverständliche Ablehnen vor.

Später habe ich auch herausgefunden, daß das Ungelesene in der ersten Wagenklasse sich kaum merkbar von dem in der zweiten unterscheidet; daher fuhr ich von Madrid bis Sevilla in der dritten.

Auf einer kleinen Station liegen drei Duraken in mein Abteil, denen ich außer unheimlichem eigenen Temperament auch heimliche Bewegungen bis in die letzte Spitze ihrer Fingerglöcke zutrauen dürfte. Um mich als Landeseisener zu geben, bot ich ihnen von meinem Rotwein an. Sie lehnten, wie erwartet, mit Grandezza ab. Rühn geworden, bot ich ihnen auch meine Zigaretten an — und einen Augenblick darauf war ich der blamierte Europäer! Sie hatten nicht einmal gesaubert und wafften jetzt meine Furos zu einer Fetete das Stück.

Den Verlust hatte ich verschmerzt; schlimmer war, daß die Duraken mich von nun an als ihren Kameraden betrachteten. Bei allem, was sie sagten, klopfen sie mit ihren schützigen Händen auf meine Knie und ich hatte Mühe, wenigstens die Köpfe in hinreichender Entfernung zu halten.

Ich beschloß, meine einzige Schinkenjemmer nun richtungslos allein zu essen. Doch da kam ich schon an. Einer stellte sofort seinen spitzen Hut zwischen die Beine, ein anderer holte Speck, Brot und Zwiebeln hervor, der dritte nahm mir lebend die Schinkenjemmer ab und schnitt sie in kleine Brocken. Er achtete sorgsam darauf, daß die beiden anderen immer erst eine Lage Brot, Speck und Zwiebeln in den Hut geschnitten hatten, bevor er einen Brocken hineinsetzte. Zwischenbrot wurde hin und wieder eine Handvoll Pfeffer und Salz darüber gestreut und dann das Ganze durch reichliches Schütteln gemischt.

Wir grante! Während der Zubereitung hatte ich deutlich gesehen, daß am Rande des Hutes lebhafteste Bewegung herrschte.

Als ich jedoch die Teilnahme an dem Mahl mit aller



# Neue Schlachten entbrennen

Im Süden harte Kämpfe — Im Norden abessinischer Großangriff

Seit dem 20. Januar ist abessinischen Frontmeldungen zufolge, an der Nordfront, nördlich von Nakalle, eine große Schlacht im Gange. Die abessinischen Truppen greifen nach diesen Berichten die Italiener Tag und Nacht an, nachdem sie vorher einen italienischen Angriff zurückgeschlagen hatten. Einzelne abessinische Abteilungen haben verschiedene italienische Stützpunkte und Artillerie-Stellungen im Sturm genommen und Tausend im offenen Kampf angegriffen. In die Schlacht griffen auch italienische Flugzeuge ein. Ein großer dreimotoriger Patronen-Bomber wurde, so verlautet, von dem abessinischen Kommandanten Daane Rododjo abgeschossen. Nach abessinischen Äußerungen sollen die Italiener einige tausend Tote zu beklagen haben. Auch große Verrückungen der Abessinier gemacht zu haben. Darunter einige Feldbatterien mit der dazugehörigen Munition. Wie weit die Italiener Nakalle selbst noch im Kampfgebiet liegt, läßt sich nicht feststellen.

Man wird diese Meldungen — insbesondere soweit sie Zahlen über die Verluste angeben — mit Vorbehalt aufnehmen müssen. Da gegen kann es durchaus zutreffen, daß die Abessinier einen Angriff im Norden unternommen, um einen Ausgleich für die Schlappe im Süden zu finden.

## Der italienische Seeresbericht

Der neue italienische Seeresbericht, der als amtliche Mitteilung Nr. 104 veröffentlicht wird, besagt:

„An der Ostküste sind seit gestern harte Kämpfe im Gange, bei denen besonders eine Division Schwarzhäuten in Anspruch genommen wird. Bei unseren politischen Behörden des Gerahla-Gebiets haben sich einige Unterführer mit 114 Mann gemeldet, die ihre Waffen abgeliefert haben. An der Somalifront hat General Graziani in Negelli die ersten Bedingungen für die politische und militärische Neuordnung des Gebietes Galla Borraa gegeben.“

## Bomben und Hagel

Seit zwei Tagen sind über das Hochland von Andabiti bis zur Nordfront ungeheure Regenfälle niedergegangen, die von starken Hagelstößen begleitet waren und die Straßen für Tage unbenutzbar machen.

Nach abessinischen Meldungen von der Nordfront haben tagelang harte Bombenangriffe im Volkaitgebiet insbesondere am S... Fluß stattgefunden. Es sei den abessinischen Truppen gelungen, bei einem Angriff von vier italienischen Flugzeugen drei abzufeuern. Die Gesamtzahl aller bisher abgeschossenen italienischen Flugzeuge wird von abessinischer Seite auf 18 geschätzt.

## Der Bericht des Veröhnungsausschusses

Vom Völkerbundsrat einstimmig angenommen

Der Völkerbundsrat wandte sich in der gestrigen Nachmittags-Sitzung dem italienisch-abessinischen Konflikt zu um den bereits veröffentlichten Bericht des Dreizehnerausschusses, den Madariaga vorlegte, entgegenzunehmen. Baron Aloisi erklärte dazu, es sei nicht seine Aufgabe, die verschiedenen Punkte dieses Berichtes zu erörtern, weshalb er sich der Stimme enthalte. Der Bericht wurde ohne weitere Aussprache einstimmig angenommen. Auch der Vertreter Abessiniens, Wolbe Mariam, der am Ratstisch Platz genommen hatte, meldete sich nicht zum Wort.

## Das Del

Zu den bevorstehenden Beratungen des Untersuchungsausschusses für eine Delsperrung schreibt der Korrespondent des „Daily Telegraph“, die Sachverständigen würden u. a. feststellen, ob die an den Seehäfen beteiligten Länder, die eine Flotte von Delschiffen besitzen, von sich aus und ohne amerikanische Mitarbeit in der Lage wären, die italienische Delbesetzung wirksam abzuschneiden.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Genf gemeldet, es bestehe Grund zu der Annahme, daß sich die Abmachungen zwischen den britischen und französischen Generalstäben auch auf das Rote Meer erstrecken. In Djibouti würden große Delschiffe gebaut werden, die in geeigneten Fällen von der britischen Flotte benutzt werden könnten.

## Eine amerikanische Erklärung

Zu den Genfer Beschlüssen erklärte Außenminister Hull, die amerikanische Regierung verfolge in Beziehung auf Italiens Krieg gegen Abessinien nach wie vor eine eigene unabhängige Politik und beabsichtige nicht, sich nach anderen Mächten zu richten oder auf Anträgen bezüglich Mithilfe an der Drosselung der Deltransporte nach Italien einzugehen. Americas normale Delaufuhr nach Italien sei überdies sehr gering und betrage höchstens 10 v. H. der italienischen Delaufuhr. Für die Zukunft könne die Regierung sich nicht festlegen; ihre Entschlüsse hingen sowohl von den Beschlüssen des Kongresses wie von der weiteren Entwicklung ab.

## Norwegen vor großen Ummwälzungen

Knapp drei Viertel Jahr sieht die norwegische Arbeiterpartei mit ihrem Mandatsanteil von 47 Prozent in der Regierung. Die gesamte Regierung besteht aus Sozialisten, und die Bauernpartei isoliert diese.

In der kurzen Zeit der Regierung gingen die größten Ummwälzungen vor sich. Ein Plan zur Bekämpfung der Krise wird kassenweise durchgeführt. Den notleidenden Industrie- und gewerblichen Branchen wurde ebenso wie den Kleinbauern und Fischern geholfen. Eine neue Umsatzsteuer brachte laufend flüssige Gelder. Ein Prozent von jedem Kauf, inklusive der Lebensmittel, außer Milch und Brot, werden sofort bei der Bezahlung einbehalten. Damit werden die größten Verbraucher, die besitzenden Klassen, am härtesten getroffen. — Trotz aller Anfechtungen wurde der Krisenplan und damit der Versuch einer norwegischen Planwirtschaft begonnen.

Nun steht Norwegen vor einem neuen großen Ereignis. Der König hat am 10. Januar das Parlament aufgelöst, da seine Amtszeit zu Ende war. In Norwegen beginnen nun die Wahlkämpfe, die das Schicksal des Landes entscheiden werden.

Die Arbeiterpartei ist überaus zuversichtlich. Sie hofft, diesmal die fehlenden 4 Prozent zur Mehrheit zu erhalten. Dann steht der Partei der Weg für alle Reformen offen. Die Hauptpropaganda der Arbeiterpartei in diesem Wahlkampf wird die Verstaatlichung der Banken sein. Die Klein- und Mittelbauern, die in hohem Grade an die Banken der Stadt verfallen sind, werden auf Grund dieser Lösungen mit der Arbeiterpartei stimmen. Da ihre eigene Bauernpartei so ohnedies zu einer Isolierung der sozialistischen Regierung gezwungen war, können viele Bauern auch direkt die Arbeiterpartei wählen. Die NAP ist absolut zuversichtlich, man hofft große Teile der Bauern zu sich herüberzuziehen. Ein Sieg der norwegischen Arbeiter ist ein europäischer Sieg, ein Sieg gegen den Faschismus, der im Norden überhaupt keine Ausbreitung hat.

Schweden und der Nationalsozialismus. Der Führer der deutschen Nationalsozialisten in Schweden, Heinz Bartels, hat, wie der „Socialdemocraten“ aus Stockholm

melbet, keine weitere Aufenthaltsgenehmigung erhalten und in Schweden sofort zu verlassen. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß Bartels nationalsozialistische Propaganda in Schweden getrieben habe. Diese Nachricht wird auch aus halbamtlicher Quelle bestätigt.

## England und das östliche Mittelmeer

Cypern und die Dodekanes-Inseln für Griechenland. Auch die Türkei soll beteiligt werden

Zwischen der englischen Diplomatie und den Staaten des östlichen Mittelmeeres sind in diesen Wochen viele und teilweise geheimnisvolle Verhandlungen über die wechselseitige Abfertigung militärischer Art gepflogen worden. Es soll dabei schon zu festen Abreden und Verpflichtungen gekommen sein. Am meisten interessierten hierbei die Abmachungen zwischen England und Frankreich, die sich auch auf die heute noch in italienischen Besitz befindlichen Inseln des Dodekanes beziehen. Amlich ist darüber noch nichts bekannt gegeben worden, doch wird in eingeweihten Kreisen mit ziemlicher Gewißheit davon gesprochen, daß weitgehende Abmachungen über Gebietsabtretungen an Griechenland getroffen worden sind.

Die Tatsache, daß seit der griechischen Volksabstimmung zwischen der Londoner Regierung und dem Griechenkönig Georg sehr weitgehende Bindungen bestehen, wird von keiner Partei bestritten. Aus Kreisen, die über die Futura des Balkans genau informiert sind, erfährt man, daß bereits in der Weihnachtswoche zwischen einem Mitglied der Athener Regierung und dem Foreign Office neue Besprechungen stattgefunden haben, bei denen es zum Abschluß eines förmlichen Vertrages zwischen Griechenland und England gekommen ist. Heute ist für das englische Weltreich ein verlässliches und durch Verträge gebundenes Griechenland als Gegengewicht gegen die italienischen Vorherrschaftsbestrebungen im östlichen Mittelmeer noch viel wichtiger als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. So nur erklärt sich

das starke Interesse der englischen Diplomatie an der griechischen Restauration.

Die Insel Cypern, die bekanntlich englische Kronkolonie ist, deren strategische Bedeutung aber für das englische Empire seit dem Ausbau des Hafens von Haifa zu einem Kriegshafen ersten Ranges nicht mehr erheblich ist, soll an Griechenland abgetreten werden.

Wichtig Prozent der Einwohner Cyperns sind Griechen,

fast nationalistisch und aggressiv gegen die englische Verwaltung, so daß England an diesen Untertanen nie viel Freude erlebt hat. Die Uebergabe Cyperns an Griechenland wird nicht ein bedingungsloses Geschenk sein. England verlangt als Gegenleistung drei Stützpunkte für seine Mittelmeerkolonne: Die Souda-Bucht an der Nordküste Kretas, die Bucht von Argostoli auf der Insel Korinthos, und die Bucht von Navarino an der Südküste des Peloponnes.

Auch die Inseln des Dodekanes werden von Griechen bewohnt, in einem noch viel höheren Prozentsatz als die Insel Cypern; auf diesen Inseln hat sich in letzter Zeit eine archaische Unabhängigkeitsbewegung entwickelt, die der italienischen Verwaltung viel zu schaffen macht. In eingeweihter Stelle wird nun erklärt, daß Griechenland für seine Waffenhilfe im Falle eines englisch-italienischen Krieges neben Cypern auch die Hälfte des Dodekanes — sechs von den zwölf Inseln mit Rhodos und Kos — zugesagt wurden, während die anderen sechs Inseln des Dodekanes der Türkei zur Sicherung ihrer kleinasiatischen Küste zufallen sollen.

Zugegeben, daß hier das Fell des Bären vertrieben wird, der noch nicht erlegt ist, geben doch die rechtlichen Verhältnisse gewisse Möglichkeiten dazu. In den archaisch-italienischen Vertrag vom 22. Juni 1920 verpflichtet sich Italien, der Bevölkerung von Rhodos zu gestatten, sich wegen ihrer staatlichen Zugehörigkeit an dem Tag zu entscheiden, „an dem England den Entschluß fassen sollte, die Insel Cypern Griechenland zu übergeben“. Diesen Vertrag hat Italien zwar zwei Jahre später einseitig gekündigt, aber es hat dafür, als im Kaufmann Vertrag vom Jahre 1923 die Türkei auf alle ihre Rechte auf den Dodekanes zugunsten Italiens verzichtete, ausdrücklich zugestimmt, „daß das endgültige Schicksal dieser Gebiete und Inseln von den Beteiligten zu regeln ist“.

Vom völkerrechtlichen Standpunkt aus ist also die Frage des Dodekanes noch in der Schwebe. Allerdings mußte auch Italien dieser Auffassung infomir Rechnung tragen, als es die Bevölkerung der zwölf Inseln von jeder Militärdienstleistung befreit hat.

## Einbruch in der Stadtrandiedlung Ziganenbergr

Mutter und Tochter verhaftet

Wenn man den Weg von Schidlitz über Ziganenbergr nach Jähenthal geht, kommt man an der Stadtrandiedlung Ziganenbergr vorbei. So verträumt, wie diese Siedlung in hügeliger Höhe in der Mittagssonne dahliegt, so weniger freudlich wurde auch hier vor und nach der Wahl um den Totalitätsanspruch der Nationalsozialisten gekämpft. Wenn Feindesheiden Lärren oder ähnliche Dinge vollbracht wurden, die sich gegen Oppositionelle richteten, raunten sich die Bewohner der Stadtrandiedlung zu: „Hier ist Hans Konkol wieder mal dabei gewesen.“ So raunt man sich in der Stadtrandiedlung einander zu. Ob mit irgendeiner Berechtigung, wissen wir nicht. Wir stellen lediglich die Tatsache fest.

Der Bauarbeiter Hans Konkol, 54-Jähriger und Amtswalter des Siedlungsvereins Ziganenbergr, wohnt dort selbst Richard-Wagner-Weg 40 mit seiner Frau und einer 14-jährigen Tochter Anna, die Mitglied im BDM war. Konkol selbst, der aus Neuhäuselweg zugezogen ist, ist kein unbekanntes Blatt mehr. Als Nachbar hatte er den Architekten Schrader, der vor einigen Monaten nach Deutschland überfiedelte. Seine Wohnung, in der die Einrichtung zurückblieb — man kann nie wissen —, wurde verschlossen, und Schrader dampfte ab. Er glaubte ja auch einen guten Nachbar zu haben, auf den er sich verlassen konnte.

Am 17. Januar entdeckten nun andere Nachbarn, daß die Wohnung des Schrader erstochen und daraus Sachen, wie eine Kaffeemaschine, ein Radioapparat, Kristallkaffen, Rissen u. a., im Werte von ca. 1000 Gulden gestohlen waren. Nach kurzen Ermittlungen wurden nun die Ehefrau und die Tochter Anna des Bauarbeiters Konkol in Haft genommen. Anna Konkol hat auch bereits gestanden, gemeinsam mit ihrer Mutter den Einbruch ausgeführt zu haben. Konkol selbst konnte nachweisen, daß er in der fraglichen Nacht, in der der Einbruch anscheinend stattfand, nicht zu Hause war. Konkols Frau und Tochter befinden sich auch heute noch in Haft.

Danziger Standesamt vom 22. Januar

Sterbefälle: Ehefrau Pina Noews geb. Kolbe, 58 J. — Tochter des Elektromonteurs Walter Leuz, 8 Std. — Witwe Maria Harbit geb. Erdmiski, 58 J. — Lehrer im Ruhestand Robert Heinrich, 60 J. — Witwe Elisabeth Braner geb. Eggert, 73 J. — Tochter des Malers Aloisius Tschorsch, 2 Mon. — Ehefrau Martha Schöps geb. Kirck, 53 J. — Witwe Pauline ... 5. Schul. 73 J.

## Ein symptomatischer Negerkongreß

In Bloemfontain (Oranje-Freistaat) hat, von der Weltöffentlichkeit kaum beachtet, eine „Nationalversammlung der Neger Südafrikas“ stattgefunden, auf der die schwarzen Staatsbürger der ganzen Südafrikanischen Union durch vierhundert Delegierte vertreten waren. Eine Entschließung dieser Nationalversammlung forderte den Völkerbund auf, alle mit erheblichen Sühnemahnahmen gegen Italien zu ergreifen. Eine weitere Proklamation appellierte an alle Afrikaner zum Kampf gegen die drohende Gefahr. Damit bewahrheitete sich die Voraussage des südafrikanischen Politikers General Smuts, daß sich infolge des abessinischen Krieges der schwarze Erdteil überall zu rühren beginne, und die Vorgänge im Sudan und in Kenia, in Uganda und Ruanda, in Rhodesien und Transvaal, im Kongo und in Nigeria bestätigen diese Prophezeiung. Zum ersten Male sind Bantuneger als geschlossene Organisation vor der Öffentlichkeit getreten und haben ihre Stimme vor aller Welt laut werden lassen. Es wird erklärt, daß amerikanische Neger bei diesem Kongreß die Regie geführt haben. Die panafrikanischen Organisationen, die auch von amerikanischen Negern gegründet worden sind, waren es ja auch, die dem Negus ihre Hilfe angeboten haben. Zuerst verschmähten die antiharischen Feudalen die Bundesgenossenschaft der Neger und wiesen die dargebotene Hand der Stämme Innerafrikas zurück. Sie waren, übrigens gleich der ägyptischen Oberschicht, geneigt, die Neger als etwas Minderwertiges anzusehen. Es hat den Negus viel Mühe gekostet, seine Unterführer und Stammeshäuptlinge davon zu überzeugen, daß sie es nicht mit den Eingeborenen Innerafrikas verderben dürften, und es ist ihm gelungen, seinen Willen durchzusetzen. Die Folgen sind nicht ausgeblieben. Aus Harlem, dem Regierungssitz New Yorks, sind den Abessinier recht erhebliche Geldmittel zugeflossen, und ihr Meer erhielt beträchtlichen Zugang aus dem Sudan und aus Kenia. Die Negerstämme des südlichen Seengebietes und die Schwarzen nördlich des Dubok-See, die früher in dem Stammvolk der Imharas ihren Erbfeind erblickten, sind der Sache des Negus treu geblieben.

## Flotte und Wirtschaftsraum Japans

Der japanische Flottenchef Admiral Takahashi führte in einer Rede vor 300 Industriellen in Osaka u. a. aus, daß die Reichweite der japanischen Flotte der japanischen Wirtschaftsausdehnung angepaßt werden müsse. Die bisherige Reichweite sei durch den Raum Mandschukuo-Sachalin-Formosa begrenzt. Die künftigen Wirtschaftsziele zeigten nach Süden in das Gebiet von Bornes, Celebes und Neu-Guinea, ausgehend von Formosa und den Mandatsinseln in der Südsee. Auf diese Entwicklung müsse die Reichweite der Flotte zum Schutze des japanischen Handels angepaßt werden.

## Ein Kind für fünf Francs verkauft

Neben den Fällen grausamer Behandlung von Kindern, sind in der letzten Zeit auch Fälle zu verzeichnen, wo Kinder regelrecht verkauft worden sind. Erst vor wenigen Tagen hat die Polizei in Lille wieder einen solchen Fall festgestellt. Es handelt sich um die professionelle Bettlerin Marie Folran, die Mutter von vier Kindern ist. Drei von ihnen sind ihr bereits fortgenommen und in öffentliche Fürsorge gegeben worden. Das vierte, ein Mädchen im Alter von wenigen Monaten, hatte man der Mutter gelassen, die es nährte. Die Polizei erfuhr nun vor einigen Tagen, daß sich der Zügel im Wohnwagen von Jahrmärtsartikeln befand. Als man das Kind dort abholen wollte, wurde der Polizei ein Adoptionschein vorgezeigt, wonach die Mutter beauftragt, ihr Kind den Aktiven an Elternhand übergeben zu haben. Sie hatte dafür ganze fünf Franken erhalten. Das Kind offensichtlich zum Verkauf handelte, verhaftete die Polizei die „Adoptivmutter“. Die Mutter konnte noch nicht aufgefinden werden.

Der Landeskirchenauschuss der evangelischen Kirche der altvertriebenen Union trat zum ersten Mal mit den neu gebildeten Provinzialauschüssen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Aus diesem Anlaß gab Generalsuperintendent E. Egger eine Erklärung über die Grundrisse ab, von denen sich die Kirchenauschüsse bei ihrer Arbeit leiten lassen. In diesem Zusammenhang wies E. Egger auf die Aufgabe hin, dafür zu sorgen, daß innerhalb der Kirche ein besseres Verständnis für das eigentliche Wollen des Nationalsozialismus entstehe.

## Es bleibt bei der Sicherungsverwahrung

Am 6. Dezember 1935 war der Arbeiter Paul Rahner, wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt worden. Es handelt sich um die Entwendung von mehreren Säcken Getreide, die zum Teil aus den Waggons in der Hopfengasse genommen sein sollen. Rahner hatte diese Diebstahle bestritten, doch war er von Schutzbeamten dabei betrogen worden, als er Getreidesäcke forttrug. Rahner behauptete zwar, daß er nur einen Lohnantrag ausübte, doch glaubte man ihm nicht. Rahner hatte nun Berufung beantragt, die am nächsten Donnerstag vor der Ersten Großen Strafkammer verhandelt wurde. Die Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Heurmann entschied, daß die Berufung zu verwerfen ist. Es bleibt bei den drei Jahren Zuchthaus und der Sicherungsverwahrung.

## Marmelade

Mit Wirkung vom 23. Januar 1936 ist für Marmelade, die von den Danziger Marmeladenfabriken unter der Bezeichnung „Konsum-Marmelade“ in den Handel gebracht wird, ein Kleinverkaufspreis von 78 Pf. per Pfund für lose Ware festgesetzt. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit den in den §§ 5 und 6 der genannten Verordnung angeordneten Strafen bestraft.

## Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig  
Wolkig, teils aufheiternd, Temperatur um 0 Grad  
Vorherige für morgen: Wolkig, teils heiter, aufheiternd, vereinzelt noch Schauer, mäßige West- bis Nordwestwinde, Temperatur um 0 Grad.  
Aussichten für Sonntag: Junghemende Bewölkung, Temperatur ansteigend.  
Maximum des letzten Tages: 3,8 Grad. — Minimum ders. letzten Nacht: — 2,0 Grad.

Windwarnung von heute, 2.15 Uhr: Tiefdruckgebiet über südliches Ostseegebiet ostwärts ziehend, bringt Gefahr für aufziehender westlicher Winde, Signalball.

